

NACKENHEIMER
HEIMATKUNDLICHE SCHRIFTENREIHE

Heft 17

*Carl Zuckmayer
und
Nackenheim*

Herausgegeben vom
Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim e.V.
1998

NACKENHEIMER
HEIMATKUNDLICHE SCHRIFTENREIHE

Heft 17

Ursula Bopp / Frieder Stauder

*Carl Zuckmayer
und
Nackenheim*

Herausgegeben vom
Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim e.V.

Erschienen im Verlag Incipit

1998

Ursula Bopp und Frieder Stauder:

Carl Zuckmayer und Nackenheim

(Nackenheimer heimatkundliche Schriftenreihe, Heft 17)

Herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim e.V.

©1998 Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim e.V.

Layout: G. Zimmermann

Druck: GTS-Druck, Kirchheimbolanden

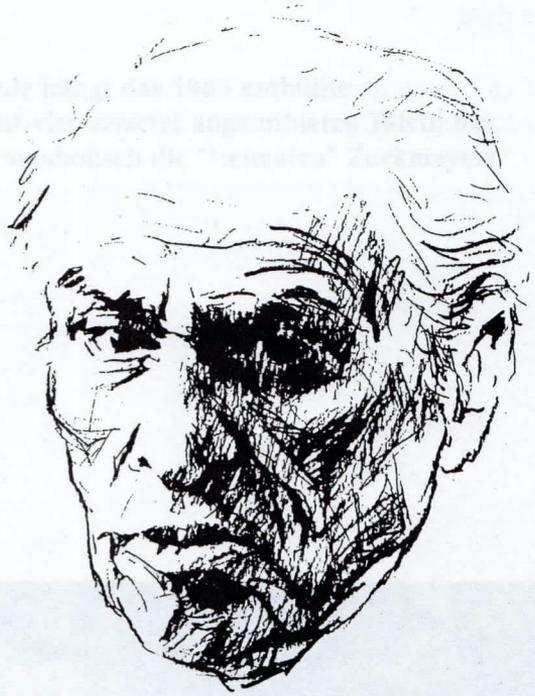
Erschienen im:

Verlag Incipit - A. Böhm, J.P. Volk, Th. Völkner GbR, Nackenheim

ISBN 3-9803857-2-8

Das Lebensfrüh

In der starkbesetzten Grundschule im Jahre 1966 wurde
Carl-Zuckmayer-Lebensfrüh. Auf dem Gebiet angesprochen
die Fortbauerin Ulrike Jermann, die auch die Lebensfrüh
dargestellt.



VORWORT

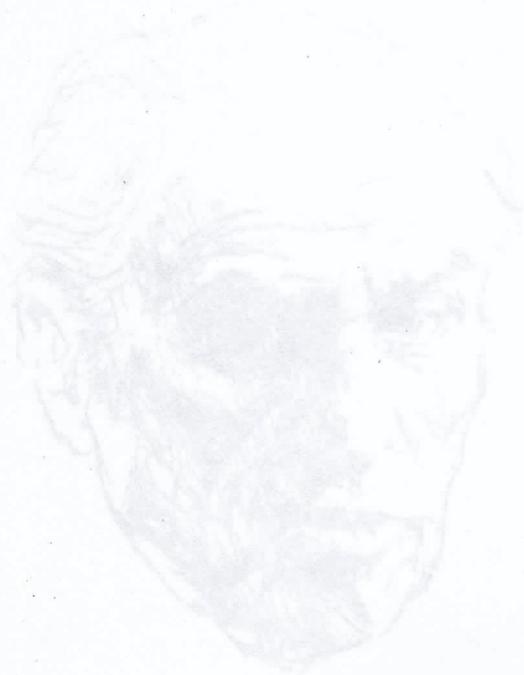
Zum 100. Geburtstag Carl Zuckmayers zeigte das Ortsmuseum Nackenheim 1996 eine Sonderausstellung, die die Beziehung des Ehrenbürgers zu seinem Geburtsort darstellte.

Parallel zu dieser Ausstellung entstand der vorliegende Text, der nun als Heft 17 der *Nackenheimer heimatkundlichen Schriftenreihe* erscheint. Wir sind froh, damit die seit 1951 bestehende Schriftenreihe fortsetzen zu können und bedanken uns bei allen Nackenheimern, die bei der Materialsammlung behilflich waren.

Größtmögliche Unterstützung haben wir durch die Gemeindeverwaltung erhalten, die auch den Druck dieses Heftes finanzierte.

Ursula Bopp

Frieder Stauder



VORWORT

Auszüge aus einzelnen Werken sowie aus dem Schriftverkehr von Carl Zuckmayer werden durch eine gesonderte Typografie und durch Einzüge kenntlich gemacht.

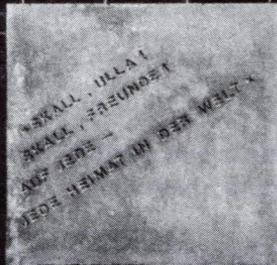
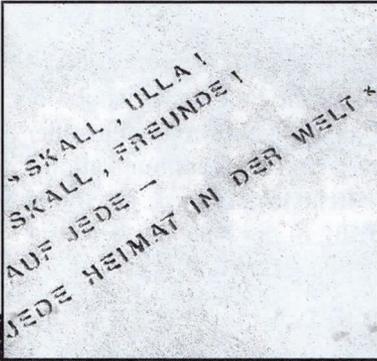
Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich dabei um Auszüge aus Zuckmayers Biographie Als wärs ein Stück von mir.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Der S.Fischer Verlag veröffentlichte anlässlich des 100. Geburtstages von Carl Zuckmayer eine neue Gesamtausgabe seiner Werke.

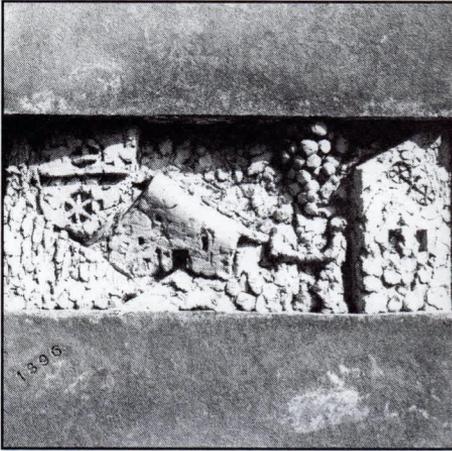
Das Lebensfries

In der Nackenheimer Grundschule hängt das 1985 enthüllte Carl-Zuckmayer-Lebensfries. Auf vier versetzt angeordneten Tafeln hat die Bildhauerin Ursula Bertram symbolisch die "Heimaten" Zuckmayers dargestellt:



1896

Carl Zuckmayer wurde am 27. Dezember 1896 in Nackenheim geboren. 1900 zog die Familie nach Mainz.



An einem Strom geboren zu werden, im Bannkreis eines großen Flusses aufzuwachsen, ist ein besonderes Geschenk.

Es sind die Ströme, die die Länder tragen und die Erde im Gleichgewicht halten, da sie die Meere miteinander verbinden und die Kommunikation der Weltteile herstellen. ... Im Strome sein, heißt, in der Fülle des Lebens stehn.

1933

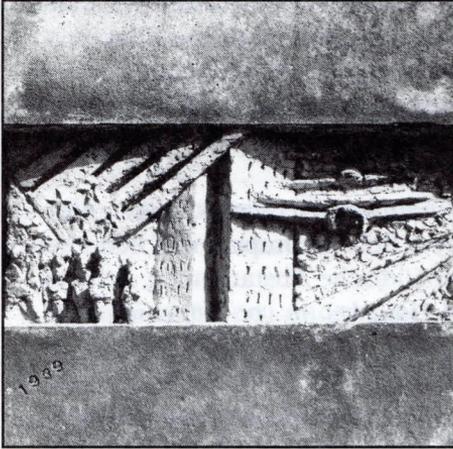
Bereits 1926 hatten Carl Zuckmayer und seine Frau Alice die „Wiesmühl“ in Henndorf (Österreich) erworben. 1933 siedelte die Familie nach Henndorf über.

Wir lebten einmal im Paradies, und es macht keinen Unterschied, ob es zwölfeinhalb Jahre dauerte oder so lang wie man braucht, um die Augen zu schließen und wieder aufzuschlagen.



1939

Carl Zuckmayer wurde von den Nazis aus Deutschland ausgebürgert.
Er emigrierte mit Frau und Töchtern in die USA.



Die Fahrt ins Exil ist „the journey of no return“. Wer sie antritt und von der Heimkehr träumt, ist verloren. Er mag wiederkehren – aber der Ort, den er dann findet, ist nicht mehr der gleiche, den er verlassen hat, und er ist selbst nicht mehr der gleiche, der fortgegangen ist...

1977

Seit 1958 lebte Carl Zuckmayer in der Schweiz, in Saas-Fee.
Am 18. Januar 1977 verstarb er. Er ist in Saas-Fee begraben.

Als wir, meine Frau und ich, an einem Juliabend des Jahres 1938 ... nach Saas-Fee hinaufwanderten, wußten wir nicht, daß wir heimgingen. ... „Hier“, sagte dann einer von uns – „wenn man hier bleiben könnte!“ ... Zwanzig Jahre später, im Juli 1958, bezogen wir hier unser Haus, das schönste und – wenn es uns vergönnt ist – letzte Haus unseres Lebens.



Skall, Ulla! Skall, Freunde!

Auf jede – jede Heimat in der Welt!

Dieses Zitat aus Zuckmayers *Ulla Winblad* steht als Motto über dem Nackenheimer Lebensfries. Carl Zuckmayer war ein Mensch mit vielen Heimaten: „...und ich weiß in der ganzen Welt meine Freunde und ihre Gräber. Wo diese sind, bin ich zu Haus. Hier und überall“, schreibt er in seiner Autobiographie *Als wär's ein Stück von mir*. Aber er war auch gezwungen, sich Heimaten zu suchen und Heimaten zu schaffen, denn seit 1933 lebte er im Exil.

Bereits 1926, bei der Aufführung des *Fröhlichen Weinbergs*, hatten die Nationalsozialisten gegen Carl Zuckmayer Schmähpropaganda betrieben, die sich zunächst rassistisch gegen seine jüdische Abstammung richtete, spätestens aber seit der Aufführung des *Hauptmann von Köpenick* 1931 politisch motiviert war.

Die Wirkung des *Hauptmann von Köpenick* war tiefer und nachhaltiger als die des *Fröhlichen Weinberg*. Das Stück wurde, von Freund und Feind, als das Politikum begriffen, als das es gemeint war...

Es gab keine Theaterskandale, doch wütende Beschimpfungen von seiten der Nazipresse...

Auch wurde schon mir damals – für die kommende Machtergreifung – mit Ausbürgerung, Landesverweisung oder schlichtweg mit dem Henker gedroht.

Carl Zuckmayer trat 1932 der von der SPD und den Gewerkschaften gegründeten „Eisernen Front“ bei und sprach öffentlich gegen den Nationalsozialismus. Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 wurde ein Aufführungsverbot für Zuckmayers Bühnenstücke erlassen; Zuckmayer mußte Deutschland verlassen. Er siedelte nach Henndorf in Österreich über, wo er bereits 1926 aus dem Erlös des *Fröhlichen Weinbergs* das Haus „Wiesmühl“ erworben hatte. 1938, nach der Annektion Österreichs durch Hitler, entzog sich Carl Zuckmayer der Verhaftung durch eine dramatische Flucht in die Schweiz. Zuckmayers Werke wurden auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt.

Im Jahre 1939 wurden Carl Zuckmayer, seine Frau Alice und Tochter Winnetou offiziell aus Deutschland ausgebürgert. Die Familie emigrierte in die USA.

Zuckmayer in seiner *Elegie von Abschied und Wiederkehr* (1939):

Ich weiß, ich werde alles wiedersehen,
Und es wird alles ganz verwandelt sein,
Ich werde durch erloschne Städte gehn,
Darin kein Stein mehr auf dem andern Stein –
Und selbst wo noch die alten Steine stehen,
Sind es nicht mehr die altvertrauten Gassen –
Ich weiß, ich werde alles wiedersehen
Und nichts mehr finden, was ich einst verlassen.

Im Jahre 1941 pachtete Zuckmayer in Vermont die „Backwoods-Farm“, die er bis 1946 bewirtschaftete.

Ich hatte aufgehört, ans Schreiben zu denken... Desto leidenschaftlicher warf ich mich in alle die vielfältigen Aufgaben und Abenteuer, die das Leben auf der „Backwoods-Farm“ mit sich brachte. Ich konnte darüber nichts vergessen, aber ich konnte, was mir in der Stadt unmöglich gewesen wäre, durch das tätige Leben, durch die lebendige Berührung mit der Natur, die Wolken der Verzweiflung zerstreuen, den Tiefdruck der Seele überwinden.

Als er in Vermont die Nachricht vom Tod des Fliegers Udet erfahren hatte, begann Carl Zuckmayer im Winter 1942/43 mit der Arbeit an seinem Drama *Des Teufels General*. Das Stück handelt von der Schuld, wissentlich dem „Teufel“ gedient zu haben: General Harras (alias Udet) haßt zwar den NS-Staat, ist aber aus fliegerischer Leidenschaft in dessen Dienste getreten. Er leistet keinen Widerstand, sondern beendet seinen persönlichen Konflikt mit dem Flug in den Tod. Im Dezember 1946 wurde *Des Teufels General* – Zuckmayers wichtigstes und bestes Drama – in Zürich uraufgeführt, ein Jahr später auch in Westdeutschland.

1946 war Zuckmayer als amerikanischer „Kulturbeauftragter“ erstmals wieder nach Europa gekommen. 1948 reiste er durch Deutschland, hielt Vorträge und führte Diskussionen – vor allem mit Jugendlichen – über die Probleme seines Dramas *Des Teufels General*: über den Krieg, über den Widerstand, über Versöhnung. In den Jahren nach dem Krieg pendelte Zuckmayer zwischen Amerika und Europa, auf der Suche nach einer Heimat, die die Familie Zuckmayer 1958 endlich in Saas-Fee in der Schweiz gefunden hat.

Nr. 50

Nackenheim am 29^{ten} December 1896

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute der
Persönlichkeit nach _____

_____ be kannt,
die Hebamme Frau Barbara Zimmer-
mann geborene Schneider,
wohnhaft zu Nackenheim

_____ Religion und zeigte an, daß von der
Amalie Friederike Auguste Zuckmayer geborene
Goldschmidt, evangelischer Religion, Ehefrau des
Reparaturfabrikanten Carl Zuckmayer, katholischer Religion,
wohnhaft zu Nackenheim,

zu Nackenheim
am siebenundzwanzigs^{ten} December des Jahres
tausend acht hundert neun zig und sechs Nachmittags
um sieben ein halb Uhr ein Kind männ lichen
Geschlechts geboren worden sei, welches _____ den Vornamen

Carl
erhalten habe. Die Frau Zimmermann erklärte,
dass sie bei der Niederkunft der Ehefrau
Zuckmayer zugegen gewesen sei.

Vorgelesen, genehmigt und unterschieden.

Barbara Zimmermann.

Der Standesbeamte

Mann

Kindheit und Jugend

Der Dichter und Dramatiker Carl Zuckmayer wurde am 27. Dezember 1896 in Nackenheim geboren.

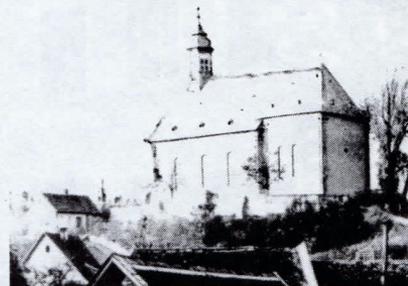
Es war Sonntagabend, drei Tage nach Weihnachten, als ich in dem rhein-hessischen Dörfchen Nackenheim zur Welt kam, in dem mein Vater eine kleine Fabrik für Weinflaschenkapseln betrieb.

Der Landarzt war nicht aufzutreiben – denn er wohnte im nächsten Kreisort, und es gab weder Telephon noch Volkswagen –, und die Hebamme, wer will ihr das an einem kalten Wintersonntag verdenken, hatte sich im Wirtshaus ein wenig aufgewärmt und war nur schwer beweglich. Aber alles ging rasch und gut...

Die erwähnte Hebamme war übrigens – wie wir der Geburtsurkunde entnehmen können – Frau Barbara Zimmermann geb. Schneider. Carl war der zweite Sohn von Amalie Friedericke Auguste Zuckmayer geb. Goldschmidt und Carl Zuckmayer. Sein Bruder Eduard war sechs Jahre älter. Zuckmayers Großvater Goldschmidt entstammte einer jüdischen Familie, war jung konvertiert und evangelischer Kirchenrat geworden. Für die Nationalsozialisten war Carl Zuckmayer deshalb „Halbjude“. Eine „religiöse oder traditionelle Bindung zum Judentum kannte ich nicht“, bemerkt Zuckmayer dazu in seiner Biographie. Die Familie Zuckmayer war eine christliche Familie, die Mutter evangelisch, der Vater katholisch.

Am Sonntag, dem 24. Januar 1897, wurde Carl Zuckmayer in der Nackenheimer St. Gereon-Kirche katholisch getauft.

Ich war katholisch... auch das halte ich für einen der Glücksfälle meiner Jugend... das Kniebeugen, Händefalten, Kreuzschlagen, das Klingeln der Meßglöckchen, das Heben der Monstranz und das Klopfen an die Brust während der tiefen Stille bei der Wandlung, das alles fügt sich ins tägliche Leben ein wie Schlafengehn, Aufstehn, Anziehen, Lernen, Spielen – es ist der Sonntag, der allen gehört... Das erfüllte mich mit einer Freudigkeit, die mit keiner anderen Freude zu vergleichen war: sie galt nicht irgendeinem Vergnügen, sondern dem leibhaftig spürbaren Walten einer schöpferischen Macht.



St. Gereon-Kirche um 1900

Das Geburtshaus Carl Zuckmayers steht heute noch auf dem Gelände der Kapsel­fabrik. Der Betrieb war 1868 gegründet worden, 1882 wurde er von Carl Zuckmayer – dem Vater des Dichters – erworben und aufgebaut.

Mein Vater hatte die Kapsel­fabrik, die er in den achtziger Jahren für wenig Geld und mit hohem Risiko übernommen hatte, innerhalb kurzer Zeit auf die Höhe der damaligen Industrie gebracht. Als er dort an­fing, wurde die Maschi­nerie noch von einem Mühlrad be­trieben, bald wurde das Werk dann auf Dampf und später auf elek­trische Kraft um­gestellt, immer größer wurde die Zahl der Arbeiter und Angestellten...

Als erste in dieser Gegend richtete meine Mutter mit ihren kaum zwanzig Jahren eine Gesundheitsberatung, besonders für die weiblichen Angestellten des Betriebs, und eine freiwillige Krankenversicherung ein...



Kapsel­fabrik 1902 (Carl Zuckmayer sen. vorne links)

Im Jahre 1900 war die Familie nach Mainz umgezogen. Der Vater, der die Kapsel­fabrik bis Anfang der dreißiger Jahre leitete, kam nun täglich mit der Bahn nach Nackenheim, wo ihn später, als er fast erblindet war, seine Angestellten am Bahnhof abholten und zur Fabrik führten.

Für den jungen Carl war Nackenheim ein gern besuchtes Ausflugsziel. Da die Familie ihr Nackenheimer Hausmädchen mit nach Mainz genommen hatte, dürfte er auch über den Dorf-Tratsch gut informiert gewesen sein, und er müßte seinen späteren „Helden“ Gunderloch - nebst anderen markanten Gestalten - auch persönlich gekannt haben. Zumindest hat das Dorfleben einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen. Über sein Verhältnis zu Nackenheim als Jugendlicher sagt Carl Zuckmayer rückblickend:

An Nackenheim interessierte mich nie etwas Persönliches, nur das Dorf, das Dorfleben, die Bauern und Schiffer, die Weinlesen, die Lieder, die Folklore. Ich kam am liebsten zur Kerb hinaus, so mit 15, 16 durfte ich zum Tanz am Kerwesonntag und auch einmal bei den Eltern der Tina Becker übernachten, wo es zum Kaffee wunderbaren Kerwekuchen gab. Doch grauste mir vor der Idee meines Vaters, dass ich einmal da draussen als „Fabrikant“ leben sollte. Es ist ja auch anders gekommen.

(Carl Zuckmayer in einem Brief an Frau Usinger, 1972)

Von der von ihm gefürchteten Nachfolge als Kapsel­fabrikant „befreite“ ihn zunächst der 1. Weltkrieg, bei dessen Beginn sich Carl Zuckmayer als Freiwilliger gemeldet hatte. Die anfängliche jugendliche Begeisterung - „in unserem spätsommerlichen Kriegsfrühling sangen und lachten wir uns noch alles, was doch vielleicht an geheimer Furcht und Sorge in uns wirksam war, vom Herzen“ - wich schnell angesichts der grausamen Realität des Krieges.

Nach dem Krieg begann Zuckmayer zunächst ein Studium (unter anderem Jura, Philosophie und Biologie), heiratete eine Jugendliebe - diese Ehe dauerte nur ein Jahr -, konzentrierte sich aber mehr und mehr auf das Schreiben und begann 1922 schließlich mit der Theaterarbeit.

Seinen ersten großen Erfolg erzielte Carl Zuckmayer 1925 mit dem Lustspiel *Der fröhliche Weinberg*, für das er schon vor der Uraufführung den Kleistpreis erhalten hatte.

Die Weinberge bei Nackenheim

Nackenheim, zwischen Nierstein und Oppenheim an der Strecke Mainz-Worms gelegen, ist ein Dörfchen mit niedrigen, grauen und gelben Häusern, die dicht aufeinander hocken, denn es ist nicht viel Platz zwischen den Obstgärten am Rhein und den kahlen Hängen der Weinberge. Hinter jedem Haus ist ein Misthaufen, und in den schlecht gepflasterten Gassen, die krumm und winklig sind, liegt viel Gänsekot, schwarzgrün und manchmal weiß gefleckt, auf dem rötlichen Schlamm. Während die Obstbäume klein und knorzig sind, vielfach verbogen, holzbraun und spröd im Winter, hell überschneit im ersten Frühling, gelbgrün und schwer beladen mit rundem Fruchttrot oder behauchtem Pflaumenblau im Herbst, – stehen die Weinstöcke steif und nüchtern kerzengrad in endlosen Reihen am Berg, durch alle Jahreszeiten bleiben die Hölzer gleich, kaum ändert das Laub seine Farbe, immer scheint das lehmige Rot der Erde hindurch, nur kurz vor der Lese flammt manchmal alles in heißem, südlichem Licht, auch bei trübem Himmel und kühler Regenflut.

Nirgends ist soviel Rot in wechselnder Schicht durch die Landschaft gesprengt: der matte Ton dünner Rohrpfifen, das Grell zerbröckelnder Ziegel, das verwaschene Karmin gewittriger Abendhimmel, der rostige Brand alter Radreifen auf regenweichen Fahrstraßen, und die volle, gesättigte Röte von den Brustfedern des Blutfinks, – vorherrschend aber Rost und Ziegel, von bläulichen Schatten gedämpft. Steinige Wege klettern schmal von Terrasse zu Steilhang und Gipfel, im Sommer von kupfrigem Staub überkrustet und kaum von einem Menschen betreten, den nicht die Arbeit zwingt.

Im Mai tritt manchmal eine Prozession bergauf durch den Wingert, zum Kapellchen, das grau wie ein verlassenes Schwalbennest am Hügel klebt, – ein Bittgang um gutes Wachswetter, Sonne und Regen zur rechten Zeit, zwei Meßbuben stolpern im langen, ernsthaften Chorhemd, zwischen Paternoster und Ave nach ihren Vogelschlingen schielend oder einer Ringelnatter im feuchten Gras, dahinter der Ortspfarrer im Ornat, dahinter ein paar schwere Männer, die Obst- und Weinernte überschlagend, von den Litaneien vieler Weiber umplärrt. Im Herbst sind oft alle Hügel von Traubenlesern überschwemmt, der Weinberg krabbelt wie ein rötlicher Ameisenhaufen im Hochwald, wochenlang drehen sich alle Reden um den Erntestand, die Beerensammler werden insgesamt mit den Namen ihrer Arbeitgeber, der großen Besitzer, genannt, so heißt es: „Die Stenze sin dies Jahr langsam“, – oder: „Die Gunderlöcher sin schon fertig.“

Schäumt dann der Most, trüb und von dicken braunen Schwaden durchwölkt, aus der Kelter ins offene Faß, dann steht ein Geruch über der Gegend, der fast scharf ist in seiner Süße und häufig herb oder faul, seltsam vermischt mit dem Brenzeln und Schwelen der Kartoffelfeuer. Der Rheinstrom ist schon herbstlich geschwollen, gelbstrudelnd und kalt, das Storchnest auf der Dorfkirche verlassen, die Obstwagen rollen zur Stadt, das Rot der Weinberge wird schmutzig, grindig, verschimmelt. Dann kommt Kerb, die ersten Säue sind geschlachtet, drei Tage wird keine Hand zur Arbeit gehoben, drei Nächte kein Auge zugetan, nur die Gurgel geschwenkt, der Hintere gelupft beim Zutrinken, das Knie steif geschoben beim Tanz, der Hof ohne Scheu benutzt, wenn die Natur sich regt, Stuhlbein und Weinbittel, wenn der Mut schwillt, und die Scheuer, die Laube, der Stall, wenn die Liebe kein Maß kennt.

Dort wuchs einer auf, – wo der Weg aus dem Dorf um den Steinbruch biegt, steht seines Vaters Haus. Der einzige Bach, aus dem Tal zwischen Weinbergen rieselnd, fließt daran vorbei. Zwei mächtige Nußbäume beschatten den umsteintem Quell, aus dem das Trinkwasser geschöpft wird, sonderbar knirscht sommers der große Schlüssel im Gartentor und die verrostete Angel gaakt etwas verschlafen, da ist der Osterhügel wo im Vorfrühling die ersten Kätzchen und Schlüsselblumen sind, da steht das Regenfaß voll Froschlaich und Geheimnis, da schwirren dickleibige Schwärmer, in Julinächten, am Liguster und am Beet der weißen Tabakblüten, da geht immer der Weg in die Dorfschule hinab, am kahlen leeren Haus vorbei, wo einmal morgens die alte Bärb am Fenster hing, und die Kinder standen blaß mit offenen Müulern am Zaun und streckten die Zunge heraus wie der Leichnam da droben. Das versank. Doch vor der Haustür lag einmal in der Früh die Katze, die nachts wildern ging, steif und kalt, mit schwärzlichen Flecken geronnenen Bluts im Fell und einem dünnen roten Streifen vor der Schnauze. Bis hierher hatte sie sich noch geschleppt. Jetzt liefen schon schwärzliche Käfer über ihre Augen. Unterm Nußbaum ist noch ihr Grab. – Stets aber durchs Fenster schien und schimmerte der Weinberg. Röter als der Klatschmohn im Roggen, dunkler als der Rauch überm Schornstein. Singende Mückenschwärme taumelten neblig vom Rhein. Droben im Weinberg das grünliche Schwirren der Glühwürmer! Oh, wie der Regen im September troff, herabtroff, vom nächtigen Weinberg troff. Schneeleuchten im Winter, – ein Geisterberg, fahl, verzehrend. Vom Rhein klirrt Frost, läutet ein Schlitten, klingelt ein Bahnhofssignal. Sterne flammen.

Der Fröhliche Weinberg

Das Lustspiel *Der Fröhliche Weinberg*, 1925 in Berlin uraufgeführt, wurde zu einem der erfolgreichsten Theaterstücke der Weimarer Republik. Mehr als 100 Bühnen erwarben die Aufführungsrechte, allein in Berlin wurde es zweieinhalb Jahre ohne Unterbrechung gespielt.

Das Stück schildert das klassische Thema „Liebesverwicklungen“ von sechs Personen, die sich am Ende zu drei Paaren finden. Die Figuren stellen Charaktere aus dem 20. Jahrhundert dar. Ein Weingutsbesitzer mit besonderem Sinn für den Familienbesitz, ein arroganter, akademisch gebildeter Beamter und ein Rheinschiffer als der „gute Mann“ aus dem Volk. Die drei Frauen, weniger auf Besitz und Ehre bedacht als die Männer, lösen durch Klugheit und Witz alle Verwicklungen.



Die Veteranen - Szenenbild aus einer Aufführung des „Fröhlichen Weinbergs“ durch das Ensemble der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft

In vielen Städten verursachte das Stück Tumulte und Theaterskandale; in Leipzig mußten sich die Zuschauer gar per Unterschrift verpflichten, nicht zu demonstrieren oder die Aufführung zu stören. Insgesamt zählte man 63 Theaterskandale, trotzdem – oder gerade deswegen – wurde *Der Fröhliche Weinberg* zu einem

der meist gespielten Theaterstücke der zwanziger Jahre. Kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde das Stück mit einem Aufführungsverbot belegt und Carl Zuckmayer in die Liste der „undeutschen Autoren“ aufgenommen. Die Werke Carl Zuckmayers wurden zusammen mit den Büchern der anderen „undeutschen Autoren“ am 10. Mai 1933 in Berlin von den Nazis verbrannt und blieben während der gesamten NS-Zeit verboten.

Carl Zuckmayer schreibt dazu in seiner Biographie:

Der Krach um den „Fröhlichen Weinberg“ war nicht einfach ein Schildbürgerkrawall gewesen, über den man sich hätte lustig machen können. Er hatte die bösen, unversöhnlichen Fratzen enthüllt, das verzerrte Gesicht einer nach Haß und Rache lüsternen Rückständigkeit, die im Begriff war, das deutsche Volk um seine beste und hoffnungsvollste Zeit zu betrügen, seiner freien Zukunft das Grab zu schaufeln. All das war schon damals im Gang – getarnt, verborgen, aber unablässig hetzend und wühlend. Wir spürten, wenn wir es auch noch nicht klar erkannten oder geglaubt hätten, daß wir auf Galgenfrist lebten, daß die gute Zeit, die jetzt vor uns lag, bedroht und bemessen war. Die Totenuhr tickte für die deutsche Republik, die gerade erst aus der Agonie des Notstands erwacht war.

Carl Zuckmayers Absicht war es sicher nicht, ein gesellschaftskritisches Stück zu schreiben und die gesellschaftskritischen Teile des Stückes stehen sicher auch nicht im Vordergrund, doch genügten bereits die Anspielungen und satirischen Elemente, um einige gesellschaftliche Gruppen zu provozieren.

Besonders an der Person des Assessors Knuzius, der in dem Stück einen schleimigen Mitgiftjäger mit dem schneidigen Gehabe eines Couleurstudenten darstellt, rieben sich manche konservative Studentenverbindungen. Sie störte vor allem, daß der Korpsstudent wenig trinkfest auftritt und am Ende total betrunken auf einem Misthaufen übernachtet.



*Annedoris Marbé-Sans als Klärchen
und Hans-Otto Grünewald als Knuzius*

Zuckmayer merkt in *Als wärs ein Stück von mir* zu den Reaktionen, die die Figur Knuzius hervorrief, an:

Befremdlicher war die Reaktion der Studentenschaft, die sich mit jenem „Assessor Knuzius“ identifizierte, in meinem Stück ein verkommener, verbummelter Mitgiftjäger, der sich vor den einfachen Leuten als „Akademiker“ aufspielt und in einer verkaterten Schlußrede, wenn er statt der reichen Weingutserbin die derbe Gastwirtstochter bekommt, seinen Kretinismus als „Quell der Gesundung unseres Volkes im Hinblick auf seine Tugend, Wehrhaftigkeit, Sauberkeit, Pflichttreue und Rassenreinheit“ anpreist. Mit diesem Kretinismus sollte ja keineswegs die akademische Jugend in corpore getroffen werden – aber sie fühlte sich getroffen.

Auch die Nationalsozialisten bekämpften das Stück, sie störten sich besonders an den Wirtshausszenen. In diesen zitieren Beamte die Parolen der Nationalsozialisten, und der Antisemitismus kommt im Verhalten gegenüber den jüdischen Weinhändlern zum Ausdruck. Carl Zuckmayer berichtet hierzu in seiner Biographie:

„Zuckmayer schwingt keine Geißel“, schrieb Carlo Mierendorff, Januar 1926, in einer Kritik über den Fröhlichen Weinberg, „er (Zuckmayer) begnügt sich, gewisse Zeitgenossen (unsterblich) lächerlich zu machen. Aber die Betroffenen brüllen vor Wut... Dieses Gebrüll hallte durch ganz Deutschland. Vor allem ging es von den damals schon wieder recht lautstarken Nationalsozialisten aus – sie fühlten sich in den komischen Figuren des Stücks, denen ich die alten und neuen „völkischen“ und antisemitischen Phrasen in den Mund gelegt hatte, mit Recht porträtiert, der „Völkische Beobachter“ schäumte. Noch dazu waren sie empört, weil das Stück ihnen etwas wegnahm, was sie gepachtet zu haben glaubten: deutsche Landschaft, deutsches Volkstum ohne „Blut- und Boden“ Geschwätz.

Der *Völkische Beobachter* schrieb etwa zur Münchner Premiere des Stückes: „Das Ganze ist eine geist- und witzlose Schweinerei. Import aus Berlin! Was kann aus Berlin Gutes kommen? Dem ärgsten Judennest Europas. D.h. Carl Zuckmayer ist kein Berliner, sondern Halbjuden. Daher der Hang zum Schweinigen...“

In Frankfurt beteiligte sich Joseph Goebbels persönlich an Störaktionen gegen den *Fröhlichen Weinberg*; in seinem Tagebuch finden wir unter dem



Datum des 11. September 1926 folgende Eintragung: „Stinkbomben wurden geworfen. Eine Panik entstand. Ich selbst wurde wegen Hausfriedensbruch an die Luft gesetzt. Aber so recht hat's nicht geklappt. Es fielen nur 5 Frauen in Ohnmacht. Das Stück war einfach saumäßig. So was krönt man in Deutschland mit dem Kleistpreis.“



Eine besondere Art von Entrüstung und Protest entfaltete sich aber in Rheinhessen und damit auch in Nackenheim. Der Streit entzündete sich in unserer Heimat vor allen Dingen an der Person des Weingutsbesitzers Jean Baptiste Gunderloch. Im Stück wird er als verwitweter, vitaler Gutsbesitzer mit unkonventionellen Moralvorstellungen dargestellt. Fast alle Angaben zum Ort der Handlung des *Fröhlichen Weinberges* waren eher allgemein gehalten. Ein Lokal „Zur Landskrone“ existierte etwa in Oppenheim. Ein Dorf am Rhein mit einem Hafen, Weinbergen, Lauben und Wirtschaften läßt sich vielleicht mehrfach finden, aber den Namen Gunderloch gab es nur einmal an der Rheinfront. Und dieser historische Gunderloch lebte in Nackenheim. Man zog daraus den Schluß, daß Zuckmayer sein Stück in Nackenheim ansiedelte und damit die Dorfbevölkerung und ihre Lebensweise darstellte.



Er schreibt in seiner Biographie:

Am schlimmsten ließ sich der Aufruhr gegen den Fröhlichen Weinberg in meiner rheinhessischen Heimat an, der ich ein Liebeslied hatte singen wollen. ... Aber den Namen „Gunderloch“ kann man nicht erfinden, den hat die Landschaft geprägt, er schien mir so einmalig und unverwechselbar wie die Rebhügel mit ihren Mäuerchen und ihren holprigen Wegen...

Willi Weiner als Gunderloch

Nackenheim in den zwanziger Jahren

Um verstehen zu können, warum 1926 etwa 10.000 rheinhessische Bauern und Winzer gegen die weitere Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse demonstrierten und vor allem die teilnehmenden Nackenheimer gegen die Aufführung des *Fröhlichen Weinberges* protestierten, müssen wir zuerst die Person des historischen Carl Gunderloch betrachten und einen Blick in die Lebensverhältnisse der Nackenheimer Bevölkerung um 1925 werfen.

Das Dorf Nackenheim hatte 1925 genau 1.862 Einwohner. Zwar gab es einen wachsenden Anteil von in der Industrie beschäftigten Arbeitern, die mit der Bahn zu MAN, OPEL und anderen Fabriken pendelten, aber das Dorf war noch wesentlich von der Landwirtschaft geprägt. Jeder vierte Berufstätige arbeitete direkt im Agrarbereich. Mechanisierung und Traktoren waren noch nicht verbreitet, menschliche und tierische Arbeitskraft dominierten. Die Bauern und Winzer verfügten nach der Inflationszeit nicht mehr über das Geld zur Modernisierung und konnten keine neuen Maschinen kaufen.

Der Rhein war durch die französische Besetzung (9.12.1918 – 30.6.1930) wieder zur Zollgrenze geworden. Rheinhessen war vom Reichsgebiet isoliert



Zeitgenössische Weinlese am Fuße des Rothenberges

und von dessen Wirtschaftsentwicklung abgekoppelt; die Bauern und Winzer hatten ihre rechtsrheinischen Absatzmärkte weitgehend verloren.

Nach der Inflationszeit (1921–23) führte die allgemein geringe Kaufkraft und der von der Besatzungsmacht geförderte Import billiger landwirtschaftlicher Produkte zu einem deutlichen Verfall der Erzeugerpreise. Außerdem ging wegen Geldmangel der Konsum zurück: so sank zum Beispiel der Weinverbrauch von 1919 auf 1920 um 22%. Vor dem 1. Weltkrieg betrug der Pro-Kopf-Weinverbrauch noch 5,39 l, während er 1920 nur noch 2,5 l betrug.

Hinzu kamen 1924 und 1926 zwei Jahre mit witterungsbedingten Mißernten. Dies alles führte zu ärmlichen Lebensbedingungen für die ländliche Bevölkerung. Betroffen waren nicht nur die Bauern, sondern auch die Handwerker, die kleinen Geschäftsleute und die Tagelöhner, denen die Einnahmequellen fehlten. Teilweise reichten die Erlöse der Ernten nicht aus, um die Schulden des letzten Jahres zu decken. So forderten die Landwirte von der Regierung ein Sofortprogramm mit billigen Krediten. Zu dieser allgemein mißlichen Situation kamen noch die relativ hohen Steuern und Abgaben, da nach der Währungsreform die Staatsausgaben durch Steuereinnahmen gedeckt werden sollten.

Die Reichsregierung setzte zur Behebung der Wirtschaftskrise voll auf die Förderung der Industriepolitik und erkaufte sich günstigere Exportbedingungen für Industrieprodukte mit Benachteiligungen der Landwirtschaft. Handelsabkommen mit verschiedenen Ländern (Spanien, Frankreich und Italien) führten zu einem verstärkten Einstrom von billigen Agrarerzeugnissen, während die heimischen Produzenten mit hohen Abgaben belegt wurden.

Die rheinhessischen Bauern und Winzer protestierten und demonstrierten gegen ihre hohe Steuerbelastung. An der Mosel führten die Proteste sogar zur Erstürmung und Zerstörung des örtlichen Finanzamtes. Vor diesem wirtschaftlichem Hintergrund und der allgemein aufgebrachten Stimmung sollte nun 1926 in Mainz *Der Fröhliche Weinberg* erstmals aufgeführt werden. Zu dieser stürmischen Situation kam nun für Nackenheim speziell noch hinzu, daß sich eine der einflußreichsten katholischen Nackenheimer Winzerfamilien durch die Verwendung ihres Namens persönlich beleidigt fühlte.

Der historische Carl Gunderloch

- 1846 in Guntersblum als Sohn des dortigen Schuldirektors geboren. Nach dem Abschluß der Realschule in Oppenheim Bankkaufmannslehre in Straßburg.
- 1865 Carl Gunderloch erbt die Bank seines Lehrherren.
- 1869 kauft er in Mainz die „Darmstädter Bank“.
- 1873 heiratet er Anna Maria geb. Frey aus Guntersblum. Aus der Ehe gehen zwei Töchter hervor.
- 1890 im Alter von 44 Jahren kauft er für 147.500 Mark in Nackenheim ein großes Weingut mit 60 Morgen bester Weinberge und Gutshaus.
- Um 1900 verkauft er seine Mainzer Bank, siedelt nach Nackenheim über und wird Weingutsbesitzer. Dort arbeiten 18 Männer als ständige Mitarbeiter, ebensoviele Tagelöhner/innen und viele Helfer zur Erntezeit.
- 1925 erleidet Carl Gunderloch einen Schlaganfall.
- 1935 stirbt Carl Gunderloch.



Aufnahme des Ehepaares
Gunderloch

Gunderloch fühlte sich von Zuckmayer in seiner Ehre angegriffen und diffamiert. Vor allem empörte er sich über die Darstellung seiner Ehe und der moralisch zweifelhaften Einstellung des „Bühnengunderlochs“.

Karl-Otto Usinger berichtet über seinen Urgroßvater Carl Gunderloch: „Kurz vor Weihnachten 1925 suchte ein junger Mann noch krampfhaft nach einem Weihnachtsgeschenk für seinen Großvater. Dabei tat er etwas, was man unter keinen Umständen tun sollte: Er schenkte seinem Großvater ein Buch, ohne dieses vorher gelesen zu haben. Das geschenkte Buch war die erste Ausgabe des Bühnenstückes *Der Fröhliche Weinberg*. Einige Tage nach Weihnachten beim Lesen des Stückes regte sich der neunundsiebzigjährige Carl Gunderloch über die Benutzung seines Namens, über das gesamte Stück, vor allem aber über folgende Passage von Zuckmayers Gunderloch

„... Ich hab's am eigene Leib erfahre, was das heißt! Mei Frau wars schönste Mädche von Lerzweiler, aber sie hat kei Kinder kriegt, ich konnte mache was ich wollt! Das ganze Dorf hat schon gestichelt. Da hab ich das Klärche hinter-rücks mit eme Schiffermädche bekomme, und hab's adoptiert, damit's kein Bankert bleibt. So was wirkt in der Ehe, wie der Schimmel im Traubenfass! Geärgert un geschimpft un geschmisse hawwe wir uns gegenseitig, mei Frau un ich, das war gesundheitsschädlich, un ich hab immer gesagt: Eins von uns kommt frühzeitig unner die Erd, jetzt liegt se drunner!

so auf, daß er einen Schlaganfall erlitt und von da ab auf einem Auge gelähmt blieb.“

Der Skandal

Es darf angenommen werden, daß im fast rein katholischen Nackenheim die Entrüstung über die Darstellung der Dorfbewohner allgemein war. Man sah sich von Carl Zuckmayer als saufende und rückständige Hinterwäldler mit einer zweifelhaften Moral verunglimpft. Man wollte sich Mitte der zwanziger Jahre auch auf dem Dorf modern geben und – auch wenn sich im Dorf Nackenheim selbst noch nicht allzuviel gegenüber dem 19. Jahrhundert geändert hatte – wollte am Fortschritt teilhaben. Nun wurde man von Carl Zuckmayer allzu drastisch an Misthaufen, Schweinezucht, Sauforgien und Wirtshausschlagereien erinnert. So sah man sich 1925 ganz gewiß nicht – oder wollte sich zumindest so nicht sehen.

Auch die moralische Entrüstung war groß. Dies wird gut durch einen Kommentar des Mainzer Bischofs zur Aufführung des *Fröhlichen Weinbergs* zum Ausdruck gebracht:

Protestschreiben des Hochw. Herrn Bischofs 6. März 1926, veröffentlicht im *Mainzer Journal*:

„Nach unserer christlichen Auffassung bedeutet die Aufführung dieses Stückes eine Verhöhnung jedes sittlichen Empfindens und eine Verwirrung des Urteils der Massen und eine unzweideutige Förderung des Verfalls der öffentlichen Sittlichkeit. ... Zudem wird in diesem Stück das rheinhessische Volk in seinen typischen Vertretern vor der breiten Öffentlichkeit in einer Weise dargestellt, daß sich anständige Menschen mit einem Gefühl des Abscheues und Ekels von ihm abwenden müßten.“

Nachdem *Der Fröhliche Weinberg* überall in Deutschland gespielt wurde, überlegte man im Winter 1925/26 auch in Zuckmayers Heimat, das Stück in den Spielplan des Mainzer Stadttheaters aufzunehmen. Der für die Spielplanung zuständige Theaterausschuß konnte sich auf kein eindeutiges Votum (Abstimmung: 8 dafür und 8 dagegen) festlegen. Dadurch gelangte die Diskussion um die Aufführung des *Fröhlichen Weinbergs* in die Stadtratspolitik und damit auch in die Öffentlichkeit. Die Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt „Aufführung des Fröhlichen Weinbergs?“ fand am 12. Februar 1926 im Mainzer Rathaus statt. Vor- und hinterher kam es zu einem regelrechten lokalen Pressekrieg zwischen den Befürwortern in der sozialdemokratischen *Volkszeitung* und den Gegnern im zentrumsnahen, katholischen *Mainzer Journal*.

Die damalige Volksmeinung im katholischen Nackenheim wird wohl am besten vom bischofsnahen *Mainzer Journal* beschrieben, daher seien hier einige Ausschnitte aus den Berichten dieser Zeitung aus dem Jahr 1926 zitiert:

11. Februar 1926 – „Nochmals ‚Der Fröhliche Weinberg‘“
„... Zuckmayer aber stempelt seine (rheinhessischen) Landsleute zu – man verzeihe den Ausdruck – versoffenen Unken, die in Völlerei aufgehen, als Raufbolde und als Kerle, die im Suff wahre Orgien der Unzucht feiern. Und welch traurige, niedrige Rolle hat er den Töchtern und Frauen zugebracht! Da ist es doch begreiflich, daß die anständige Bevölkerung von Nackenheim, dem Ort der Handlung, gegen solch einen Landsmann aufgebracht ist.“

16. Februar 1926 – „Zur Debatte über den ‚Fröhlichen Weinberg‘“
„... Nicht gesunde realistische und urwüchsige Darstellung rheinhessischer Volkstypen finden wir, wie behauptet, in dem Stück, sondern die ‚Helden‘ die da hervortreten, sind sittlich verkommene Subjekte..“

Am 12. Februar 1926 beschließt der Stadtrat mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten gegen die Stimmen der Zentrumsfraktion, den *Fröhlichen Weinberg* im Stadttheater aufzuführen.

Die Ereignisse nahmen nun ihren Lauf. Die Uraufführung des *Fröhlichen Weinberges* im Mainzer Stadttheater war für den 11. März 1926 festgesetzt. Für den gleichen Termin war eine große Demonstration der rheinhessischen Winzer und Bauern angesetzt. Sie demonstrierten vor allem für Steuererleichterungen, höhere Weinpreise, günstige Kredite und Schutz vor billigen Importen, sie wollten also ihre wirtschaftliche Lage verbessern. Insgesamt kamen etwa 10.000 Demonstranten zum Protestmarsch – unter ihnen befanden sich auch Nackenheimer Teilnehmer, die mit ihren Plakaten Zuckmayers Lustspiel kritisierten. Von den Parolen, die mitgeführt wurden, sind folgende überliefert:

Karlche, komm nach Nackenheim,
Du sollst uns sehr willkommen sein!
Wir haue grün und blau Dich all,
Un sperrn Dich in de Schweinestall,
Denn da gehörste hin!

Nackenheim, umkränzt von Reben,
Muß sein letztes der Steuer geben!
Und zum Spott noch obendrauf,
Führt man den „Fröhlichen Weinberg“ auf!

In Anspielung auf die jüdische Mutter des Dichters waren auch anti-semitische Parolen zu sehen.

Dichter, bleib hübsch konsequent!
Warum nimmste „Löbche Bär“?
Goldschmidt liegt Der doch viel nähr!
Oder haste Angst am End?

Da man Tumulte erwartete, war das Theater von einem großen Polizeiaufgebot abgeriegelt.

Am darauffolgenden Tag vermeldet das *Mainzer Journal* in seiner Berichterstattung über die Demonstration jedoch eher Enttäuschung wegen der ausgebliebenen Unruhen:

„Wenn man das sezernierte Theater glücklich erreicht hatte, erkannte man sofort, daß alle die von den Behörden und Bevölkerung gehegten Befürchtungen grundlos waren. Im Innern des Theaters sah es wie an allen Abenden aus; das Publikum erweckte auch den gewohnten Eindruck.

...Vor dem Theatergebäude hatte sich gegen Anfang der Vorstellung eine große Menschenmenge angesammelt, die irgendetwas erwartete, was aber nicht eintraf ... Als nach halb acht Uhr ein starker Regen einsetzte, flüchtete die Menge nach allen Richtungen auseinander und die Polizisten standen alsbald einsam auf weiter Flur.“

Berichte, die von den Söhnen der Nackenheimer Küferfamilie Bernhard Sans mündlich überliefert wurden, wonach Nackenheimer trotz Polizeiabspernung ins Theater gelangten und dort Stinkbomben warfen und dafür eine Nacht im Gefängnis verbringen mußten, finden in der Zeitung keine Erwähnung.

Carl Zuckmayer selbst schreibt zu diesen Ereignissen:

Damals aber, als das Mainzer Stadttheater die Aufführung wagte, ging es wild zu. Die rheinhessischen Winzer veranstalteten Protestmärsche durch die Stadt, bei denen Schilder herumgetragen wurden mit aufreizenden Versen wie:

„Carlche komm nach Nackenheim,
Du sollst uns hoch willkommen sein!
Wir schlagen krumm und lahm Dich all
Und sperrn Dich in de Schweinestall,
Denn da gehörste hi!“

oder

„Nackenheim umkränzt von Reben
Mußt Dein letztes der Steuer geben,
Und zum Spott noch obendrauf
Führt man den Fröhlichen Weinberg auf!“

Meine unschuldigen Eltern mußten die Rolläden herunterlassen, da zu befürchten war, man würde ihnen die Fenster einschmeißen. Viele Weinhändler hatten in der Kapselabrik, die noch mit meinem väterlichen Namen verbunden war, die Bestellungen abgesagt.

Der Ehrenbürger

Als Carl Zuckmayer nach dem zweiten Weltkrieg aus dem Exil auf den Kontinent zurückkehrte, ereignete sich genau das, was Thomas Mann dem Nackenheimer Dichter nach den Skandalen um den *Fröhlichen Weinberg* schon 1925 prophezeit hatte – wie Zuckmayer in seiner Biographie zu berichten weiß:

Thomas Mann, den ich damals nach einer Lesung aus seinen Werken in Mainz kennenlernte, sagte mir, das gehe jedem so, der sich unterfange, seine heimische Welt ohne Retusche darzustellen: die Menschen möchten sich nicht so sehen, wie sie sind, sondern wie sie zu sein wünschen. Er selbst sei fünf- undzwanzig Jahre lang der ungeratene Sohn von Lübeck gewesen. Später werde man dann einmal zum Ehrenbürger ernannt. So ist es schließlich auch gekommen.

Bis es allerdings dazu kam, mußte das Dorf noch einige heftige Debatten und Streitereien über sich ergehen lassen. Im Sommer 1951 gründeten Mitglieder des Heimat- und Verkehrsvereines einen Carl-Zuckmayer-Kreis. Dieser hatte zum Ziel, den Nackenheimern das Werk Zuckmayers bekanntzumachen und eine Versöhnung mit dem Dichter herbeizuführen.

Der damalige Ortsbürgermeister Paul Lenz nahm diese Ideen auf und war selbst einer der entschiedensten Verfechter einer Versöhnung.



Paul Lenz vermittelt zwischen Zuckmayer und den Nackenheimern

Bürgermeister Lenz nahm daraufhin den ersten offiziellen Nackenheimer Kontakt mit Carl Zuckmayer nach dem zweiten Weltkrieg auf, indem er dem Dichter einen Brief zu dessen 55. Geburtstag am 27. Dezember 1951 schrieb. Zur Freude von Lenz antwortete Zuckmayer umgehend.

Noch als man auf die Antwort wartete, wurde im November 1951 in Nackenheim eine Bürgerversammlung einberufen, um über das zukünftige Verhältnis des Dorfes zu dem Dichter zu diskutieren. In dieser Bürgerversammlung tauchten Vorschläge auf, wie: Nackenheim zum „Zuckmayer-Festspielort“ zu machen, eine Straße nach ihm zu benennen oder den Dichter zu veranlassen, ein „Heimatstück“ zu schreiben. In einer heftigen Debatte widersetzte sich die „Opposition“, deren Wortführer von der Familie Gunderloch-Usinger stammten, der Annäherung der Gemeinde an den Dichter. Sie sahen auch im Jahre 1951 noch die Darstellung ihrer Familie im *Fröhlichen Weinberg* als „einen Racheakt Zuckmayers“ an.



So befand sich Nackenheim nun in der schwierigen Situation, sich zwischen dem erfolgreichen Dichter Carl Zuckmayer und einer angesehenen und einflußreichen Winzerfamilie entscheiden zu müssen. Eine Ehrenerklärung des Dichters in seinem Brief im Dezember 1951 wurde von Herrn Karl-Otto Usinger, dem Sprecher der Familie, nicht akzeptiert.

Bürgermeister Lenz mit dem Antwortschreiben Zuckmayers

Carl Zuckmayer schrieb in seinem Antwortbrief am 27. Dezember 1951:

Sehr geehrter, lieber Herr Bürgermeister Lenz!

Das war wirklich eine herzliche Freude für mich, von Ihnen, als dem Repräsentanten meines Geburtsortes, eine Nachricht und so freundliche Wünsche zu meinem heutigen Fünfundfünfzigsten zu erhalten. Seien Sie dafür aufs beste bedankt!

Ihren Brief vom 10. November, der mir aus Amerika nachgeschickt wurde, bekam ich auch erst vor wenigen Tagen, als ich zum Weihnachtsfest hier eintraf. Übrigens erinnert sich meine Mutter, die derzeit zu Besuch ist, sehr gut an Sie und an die in Ihrem Brief erwähnte Zeit, als Sie bei meinem Vater in der Lehre waren, trotz ihrer 82 Jahre. „Ach ja, das Lenzje“, sagte sie gleich. Sie waren damals vermutlich noch sehr jung!

Die Nackenheimer Festschrift, und besonders die beigelegte, ausgezeichnete Arbeit über die Gemarkungsnamen, habe ich mit Interesse gelesen. Ja, ich würde es freudig begrüßen, meinen Geburtsort nach so langer Pause einmal wiederzusehen, wozu mir in den letzten Jahren leider die Zeit fehlte, – und mit seinen Einwohnern in einem guten, freundschaftlichen Kontakt zu stehen. Nun gibt es ja immer und überall auf der Welt zwei Sorten von Leuten, – nämlich die, welche guten Willens sind, – und die Anderen, die nicht alle werden. Und die Dummheit ist immer eine Vorstufe der Bosheit. Gewiß haben Sie sich ebenso wie ich darüber gewundert, daß irgendwelche solche – mir unbekannt – Leute es für richtig fanden, gerade jetzt bei meiner Rückkehr die alten, völlig aus der Luft gegriffenen und unsinnigen Stänkereien gegen den Fröhlichen Weinberg in der deutschen Presse wieder aufzuwärmen, – der vor mehr als einem Vierteljahrhundert in ganz Deutschland als eine Liebeserklärung zur Rhein Hessischen Heimat verstanden und begrüßt wurde.

Wer die Wahrheit liebt, weiß, daß solche Behauptungen über einen „Rache-Akt“ meinerseits, – zu dem ich weißgott nie einen Grund gehabt hätte, denn auch alle derartigen Geschichten gehören ins Reich der freien Erfindung, – einfach lächerlich sind. Und nur so wollen wir es auch auffassen, – denn es wäre ebenso lächerlich, solche Nachwürfe ernst zu nehmen oder sich weiter damit zu befassen. Ich darf wohl sagen, wer heute noch nicht gemerkt hat, daß dieses Stück, einschließlich meiner jugendlichen Übermütigkeit, von Heimatliebe diktiert ist, an dem ist Hopfen und Malz – oder sagen wir bei

uns besser: Traube und Most verloren. Jedenfalls können Sie versichert sein, daß meine Empfindungen und Beziehungen zu meiner Geburtsheimat dadurch nicht im geringsten getrübt und beeinflußt werden.

Die Namenswahl im Fröhlichen Weinberg, um einmal darauf zurückzukommen, hatte mit „wirklichen“, lebenden oder toten Personen, die zufällig die gleichen Namen trugen oder von denen sie stammten überhaupt nichts zu tun. Als ich vier Jahre war, waren meine Eltern mit mir nach Mainz gezogen, ich war nur noch zu gelegentlichen Besuchen nach Nackenheim gekommen, und kannte die betroffenen Personen gar nicht persönlich, – geschweige denn ihre Töchter. Die Namen waren mir einfach im Ohr, von Gesprächen meiner Eltern oder meines Vaters mit meinem Vetter Joseph Burkhardt, der für die Nackenheimer Fabrik als Reisender tätig war. Sie waren für mich ein Gegenstand der allgemeinen Erinnerung, wie der an den Rhein und an die Landschaft, – ein Ausdruck der Echtheit, der landschaftlichen und volkstümlichen Melodie. Einen Namen wie „Gunderloch“ kann man ja gar nicht erfinden, der ist von der Sprache eines Volksstammes selbst geprägt, und so mit dem Land verwachsen wie die Rebwurzeln in der rötlichen Weinbergserde. So schien er mir wie geschaffen für ein Bühnenstück, das – aus bester Laune und schönster Jugenderinnerung entstanden – gleichzeitig eine neue Verbindung von dramatischer Spielfreude mit der irdischen Wirklichkeit vollzog.

Nichts lag mir so fern, wie mit den erdachten Gestalten dieses Stücks wirkliche Personen zu „meinen“, oder überhaupt eine Schlüsselkomödie zu schreiben, zumal die familiären und lokalen Verhältnisse meiner Geburts-gemeinde mir längst nicht mehr bekannt waren. Aber ich glaube, daß mir in der erdachten Gestalt des „Gunderloch“ ein männlicher Charakter gelungen ist, dessen sich kein Träger des gleichen Namens zu schämen braucht. Ähnlich war es wohl um die gesamte landschaftliche Charakteristik bestellt. „Wir erleben“, schrieb damals Paul Fechter, als er diesem Lustspiel den Kleistpreis von 1925 verlieh, „mit kräftigem Behagen ein Stück der deutschen Welt und sind beglückt, daß es gerade die rheinische ist. Das alles ist längst bekannt und selbstverständlich, aber ich nahm gern die Gelegenheit, Ihnen gegenüber, lieber Herr Bürgermeister, auch diese umstrittenen Punkte nochmals ganz klar zu stellen.“

Über manches andere, was unsere engere Heimat angeht, werden wir hoffentlich Gelegenheit haben, uns einmal persönlich zu unterhalten.

Für heute danke ich Ihnen nochmals für die freundliche Zuschrift und wünsche Ihnen und der Gemeinde Nackenheim ein gutes und gesegnetes Neues Jahr.

Mit herzlichem Gruß, auch im Namen meiner Mutter:

Ihr [gez.: Carl Zuckmayer]

PS: Ich möchte Sie um die Erlaubnis bitten, eine Abschrift dieses Briefs, anstelle irgendwelcher Erwidierungen der Presse, die sich neuerdings mit der „Entstehung des Fröhlichen Weinberg“ befaßte, übergeben zu dürfen, und stelle natürlich auch Ihnen anheim, von meinen Äußerungen, soweit Ihnen das dienlich erscheint, jeden gewünschten Gebrauch zu machen.



*Karl-Otto Usinger
wendet sich in der
Bürgerversammlung
gegen eine Versöhnung*

Kurz nach der Veröffentlichung des Briefes schrieb die Familie Gunderloch-Usinger einen Antwortbrief an die Gemeinde, in dem sie ihre unverändert ablehnende Haltung dokumentiert und die Erklärungen von Carl Zuckmayer zurückweist.

Zitat aus dem Brief vom 4. Januar 1952 an den Bürgermeister:

„...Wir glauben Herrn Zuckmayer nicht, daß die Wahl des Namen ‚Gunderloch‘ eine reine Erfindung oder reiner Zufall war. Dafür war der ‚echte‘

Carl Gunderloch zu sehr weit über Nackenheim hinaus bekannt. Wir lehnen auch den Brief des Herrn Zuckmayer vom 27.12.51 als ‚Ehrenerklärung‘ ab und werden unsere eisige Ablehnung solange bewahren, bis Herr Zuckmayer in einer offiziellen, jedem Bürger einleuchtenden Stellungnahme die damalige Namenswahl bedauert und damit meinen Urgroßvater Carl Gunderloch rehabilitiert.

Hochachtungsvoll [gez. Karl-Otto Usinger]”

Bürgermeister Lenz bemühte sich daraufhin mehrmals eine Versöhnung und auch eine persönliche Begegnung der Familien Gunderloch–Usinger–Lange mit Zuckmayer herbeizuführen. Er bot auch Kompromisse seitens der Gemeinde an, etwa auf Benennungen von Straßen zu verzichten und appellierte, doch den Mehrheitswillen der Bürger zu akzeptieren. Doch die Standpunkte der Gegner und Befürworter einer Ehrenbürgerschaft Zuckmayers blieben unvereinbar, und es standen sich weiterhin zwei Fronten im Dorf gegenüber. Nach heftigen Debatten zum Jahresende 1951/52 beschloß der Gemeinderat Nackenheim unter Bürgermeister Paul Lenz am 29. Mai 1952, dem Dichter und Dramatiker Carl Zuckmayer das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde zu verleihen. In der turbulenten Sitzung drohten mehrere Weinbergsbesitzer ihr Mandat niederzulegen, falls der Dichter Ehrenbürger werden sollte.

„Nach weiterem Schriftwechsel befaßte sich der Gemeinderat von Nackenheim in einer Sitzung am 8. Mai 1952 erstmals mit der Ernennung der Herren Carl Zuckmayer und Prof. Dr. Pier zu Ehrenbürgern von Nackenheim. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Lenz hat der Gemeinderat am 29. Mai 1952 einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Der Gemeinderat beschließt, daß:

1. der in Nackenheim geborene Dichter und Dramatiker Carl Zuckmayer anläßlich seines nächstens stattfindenden Besuchs dahier zum Ehrenbürger ernannt wird,
2. wird Prof. Dr. Dr. Pier, dem großen Forscher und Erfinder der Kohlenverflüssigung, anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Dem Gemeinderat von Nackenheim gehörten damals an:

Die Beigeordneten:

Sebastian Zimmermann und Franz Bernard III,

Die Gemeinderatsmitglieder:

Anton Ark, Karl Schaum, Adam Reifenberger, Albert Mann,
Alois Hinterkopf, Peter Kamp, Johann Bastian, Friedrich Mauer,
August Jäger, Martin Keim, Karl Junker, Raymond Christmann,
Franz Bastian.

Die Beschlußfassung im Niederschriftenbuch über die Gemeinderatssitzung der Gemeinde Nackenheim vom 29. Mai 1952 ist von Bürgermeister Lenz, den Beigeordneten Zimmermann und Bernard sowie den Urkundspersonen Albert Mann und Anton Ark unterzeichnet."

(Aus dem Niederschriftenbuch der Gemeinde Nackenheim vom 29. Mai 1952)

Der Streit um die Ehrenbürgerschaft wurde auch außerhalb des Dorfes registriert. Nicht nur die Lokalpresse, sondern auch überregionale Zeitungen und Illustrierten berichteten über den Streit. Stellvertretend seien hier zwei Artikel zitiert:

Bericht der *Allgemeinen Zeitung Mainz* vom 30. November 1951 von der öffentlichen Bürgerversammlung mit dem Thema „Versöhnung mit Carl Zuckmayer?“:

„Es zeigten sich die unversöhnlichen Gegensätze, die zwischen den Befürwortern einer Aussöhnung und vor allem den Nachfahren jenes angesehenen Bankiers und Weingutbesitzers Carl Wilhelm Gunderloch, dessen Name eine der Hauptfiguren des ‚Fröhlichen Weinbergs‘ trägt, weiterhin bestehen.“

Auszüge aus der *Abendpost* (Nr. 46, 1952):

„Nackenheim liegt ein paar Kilometer rheinabwärts in Rheinhessen ... Ob die Nackenheimer wissen, daß der Fröhliche Weinberg mit dem Namen ihres ‚Carlche‘ so eng verknüpft ist, daß ihr kleines unansehnliches Winzerdorf nur durch diesen Carl Zuckmayer einen so angenehmen Klang hat in dieser Welt? Sie wissen es natürlich nicht, ... denn Nackenheim ist ein graues, armseliges Winzerdorf; es webt so gar nichts von rheinischer Romantik in seinen kahlen Häuserfronten. Der Fremde geht lieber wieder fort als er gekommen ist. Nur der Nackenheimer Wein ist gut...“

Außerhalb Nackenheims wurde der Streit um die Versöhnung mit Zuckmayer und die Ehrenbürgerschaft also äußerst negativ registriert. Die Nackenheimer wurden als nachtragende und provinzielle Dörfler angesehen.

Im Dorf bemühte man sich im Frühjahr 1952, weitere öffentliche Zeichen für eine Wiederannäherung an Carl Zuckmayer zu setzen. Im Saalbau zum Schiff wurde im Sommer daher zum Zeichen der Versöhnung das Zuckmayerstück *Der Hauptmann von Köpenick*, gespielt vom Stadttheater Worms, aufgeführt. Ursprünglich hatte man den *Fröhlichen Weinberg* vorgesehen, um aber nicht noch mehr Öl ins Feuer der Debatte zu gießen, verzichtete man vorerst auf eine Aufführung des *Weinbergs* im Geburtsort des Dichters. Auch im Jahre 1952 war *Der Fröhliche Weinberg* in Nackenheim selbst noch nicht wieder zu einem normalen Theaterstück geworden.

Bürgermeister Paul Lenz lud nun den Dichter zu einem Besuch nach Nackenheim ein. Da Carl Zuckmayer im August 1952 zur Verleihung des Goethepreises nach Frankfurt kam, einigte man sich auf den 31. August als Tag der Übergabe des Ehrenbürgerbriefes. Der Schriftsteller traf zusammen mit seiner vierundachtzigjährigen Mutter und seiner Frau schon



Carl Zuckmayer hält eine Dankesrede vor dem Rathaus

am frühen Vormittag des 31. August, einem Sonntag, in Nackenheim ein und besuchte zunächst sein Geburtshaus und die Kapsel­fabrik. Anschließend ging der neue Ehrenbürger mit dem Bürger­meister unter dem Knallen von Wingertspistolen durch die von Menschen dicht gesäumte Weinbergstraße.



Zuckmayer und Pier
bei der Verleihung der
Ehrenbürgerschaft

Am Nachmittag gegen 17.00 Uhr übergab dann Bürger­meister Lenz auf dem Rathausplatz die Ehrenbürgerurkunde an Carl Zuckmayer. Nach einer anschließenden Weinprobe traf man sich am Abend im vollbesetzten Saalbau zum Schiff zum Ausklang des Ehrenbürgertages zu einem Heimatabend.

Die *Frankfurter Neue Presse* berichtet in ihrer Ausgabe vom 1. September 1952 über den Tag:

„Am Vormittag des 31. August besuchte der Dichter zusammen mit seiner Frau und seiner vierundachtzigjährigen Mutter sein Geburtshaus und besichtigte die Kapsel­fabrik. Der anschließende Spaziergang durch die festlich geschmückte Weinbergstraße wurde zu einem Triumphzug, bei dem der Dichter viele Jugendfreunde und Alterskameraden wiedertraf. Nach dem Eintrag ins Gästebuch der Gemeinde und der offiziellen Übergabe des Ehrenbürgerbriefes schloß der Dichter seine Dankesrede auf dem Rathausplatz mit den Worten: ‚Es erfüllt mich mit tiefer Freude, in dem Dorfe Ehrenbürger geworden zu sein, in dem ich einmal Erdenbürger geworden bin.‘“

Nach einer Weinprobe feierte die Einwohnerschaft mit dem neuen Ehrenbürger im Saalbau zum Schiff einen Heimatabend. Dabei hielt der Dichter eine vielbeachtete Stegreifrede:

Von meinem Leben könnte ich Ihnen erzählen, stundenlang. Bis morgen früh und drei Tage. Denn ich hab' ja einiges erlebt. Aber was mir heute das Herz bewegt, das ist nicht, was ich irgendwo anders in der Welt erlebt habe. Das sind auch nicht mehr die bitteren und traurigen Zeiten, in denen ich aus meiner Heimat fort mußte. Heute ist nur noch dieses Gefühl da, hier bist du geboren. Das ist kein Zufall, genau so wie der Tag und die Stunde der Geburt kein Zufall ist, wie der Augenblick, wo eine Mutter ihr Kind auf die Welt bringt, einen ganz bestimmten Sternenschein auf sich hat, den eben kein anderer hat, und man deshalb mit Recht Geburtstag feiert, nicht aus irgendeiner Gewohnheit heraus, sondern weil sie etwas bedeuten. So bedeutet auch der Ort etwas, wo ein Mensch geboren ist.

Und wie ich heute dieses Haus wieder betreten hab', das nur vielleicht äußerlich anders aussieht, so genau weiß ich's nicht mehr, ich weiß nur, es hat vielleicht weniger fein ausgesehen, aber es ist doch noch das Haus. Und da ist mir eingefallen, eine bestimmte Erinnerung, die hab' ich, die ist ganz klar, obwohl ich noch weniger als vier Jahre war.

Das war ein Fenster, das war ein Schlafzimmer, das war der Moment, wo die Mutter das Licht ausmacht, und ich weiß nicht mehr, war das damals Gaslicht oder war es schon elektrisch oder sonst was, aber es war der Augenblick, wo das Licht ausgedreht wird, und das Fenster wird dämmrig, und dann steht noch dieses Fenster, und man guckt aus seinem Bettchen und stellt sich nochmal auf und guckt durch dieses Fensterviereck, und da ist ein Stück Weinberg. In diesem Weinberg schwirren unzählige Glühwürmchen, Glühkäfer, man sieht nur so ein Funkeln und Schwirren da drin, und man hat das Gefühl, man sieht jetzt wirklich ein Zauberreich, ein Feenreich. Es ist nichts anderes als ein kleines einfaches Stückchen Weinberg.

In diesem Weinberg hab' ich als kleiner Bub dieses zauberische Schwirren der kleinen Glühwürmer gesehen, und vielleicht, wenn man mich heute einen Dichter nennt, vielleicht wird man es durch so was, durch so ein Bild, durch so einen Blick, durch so einen Augenblick, durch so etwas in einen Hinein gestrahltes, durch dieses Wunder des Lebens, das ich nun gerade in diesem Ort geschenkt bekommen habe.

Überreichung der Ehrenbürgerkunde

Carl Zuckmayer selbst beschreibt diesen Tag rückblickend in einem Grußwort zum Nackenheimer Weinfest 1953:



Als ich am 31. August 1952 zum ersten Mal nach vielen Jahren meinen Geburtsort Nackenheim wieder betrat, der mir eine schöne, herzliche und dankenswerte Ehrung bereitete, und das liebe Dorf, Rathaus und Kirche, die Weinberge, die Fabrik, die rote Erde, die Obstgärten, die Ufer und Auen des Rheinstroms, vor allem aber: seine Menschen, Junge und Alte, Greise und Kinder, wiedersah, da wurde mir so recht klar, wie viel ich dieser Landschaft und dieser Volksart, aus der ich in meiner Jugend schöpfte, verdanke, – und wie viel ich ihr noch schuldig geblieben bin...

Eintragung ins Gästebuch der Gemeinde Nackenheim



Die Verfilmung von Zuckmayers Fröhlichem Weinberg

Parallel zu diesen Ereignissen liefen die Dreharbeiten zur Verfilmung des *Fröhlichen Weinbergs*. Als dies im Januar 1952 im Dorfe bekannt wurde, flammten an den Stammtischen der Winzer wieder die alten Diskussionen auf. Besonders interessierte die Frage, soll die Originalverfassung verfilmt werden? Man machte sich Gedanken, wie die Werbewirksamkeit des Begriffes *Fröhlicher Weinberg* für Nackenheim genutzt werden konnte.

Die zunehmende Publizität um Carl Zuckmayer wollte man verwenden, um Nackenheim für den Fremdenverkehr attraktiver zu machen. Mittlerweile hatten auch die Winzer die Werbewirksamkeit des Begriffes des *Fröhlichen Weinbergs* erkannt und begannen mit der Vermarktung. Bei der Verfilmung hatte man nun die Bedenken, als rückständiges Winzerdorf der zwanziger Jahre mit stinkenden Misthaufen dargestellt zu werden. Umso enttäuschter war man, als bekannt wurde, daß der Film gar nicht in Nackenheim gedreht werden sollte. Nach mehreren Ortsbesichtigungen der Münchner Produzenten entschied man sich, an der Mosel und am Mittelrhein zu drehen. Das rheinhessische Dorf und die Landschaft erfüllten nicht die Vorstellung der Produzenten von einer romantischen Rheinlandschaft als Filmkulisse. Daraufhin protestierte Bürgermeister Paul Lenz bei Carl Zuckmayer gegen die Verlegung des Handlungsortes. Der Dichter setzte sich mit mehreren Schreiben persönlich dafür ein, den Film in Nackenheim zu drehen. Man einigte sich schließlich darauf, als Kompromiß wenigstens die Weinbergsleseszenen zu Beginn in Nackenheim am Fuße des Rothenberges aufzunehmen.

WELTURAUFFÜHRUNG

Der fröhliche Weinberg

NACH CARL ZUCKMAYER

Buch: Curt J. Braun und Carl Zuckmayer • Musik: Willy Schmidt Gentner • Bild: Hans Schneeberger • Bau: Franz Schroeder
Aufnahmeleitung: Heinz Fiebig, Fritz Anton • Produktionsleitung: Helmuth Volmer

So liebt man,
so lacht man
am Rhein!

Ruf
4528 **Rex** Am
Markt

mit
Gustav Knuth, Camilla Spiro, Wilfried Seyferth,
Eva Ingeborg Scholz, Lutz Meike, Will Reicherth,
Käte Pontow, Paul Henckels, Lotte Rausch,
Paul Heidemann, Ludwig Schmitz
Willi Millowitsch - REGIE: ERICH ENGEL

Festliche Premiere heute 18.15
in Anwesenheit des Regisseurs u. der Hauptdarsteller **20.30**

Der Wein
macht das Leben
erst lebenswert!

Ein Magna-Film im Verleih der
Deutschen London



Eine Anzeige in der Mainzer Allgemeinen Zeitung kündigt die Premiere an.

Auch der Inhalt des Filmes entsprach nicht mehr dem bissigen Theaterstück. Man war der Meinung, für einen Film Anfang der fünfziger Jahre wären bekannte Schauspieler (Gustav Knuth, Eva Maria Scholz, Willy Reichert, Paul Henkels, Willy Millowitsch...) und der Inhalt einer feuchtfröhlichen Komödie das richtige Erfolgsrezept.

Unter dieser Prämisse wurden der Inhalt und die Figuren des Stückes entschärft, aus dem bissigen Original wurde eine seichte, weinselige Geschichte. Knuzius etwa, der aneckende Korpsstudent, mutierte zu einem prahlreichen Sektvertreter, und der Gunderloch mußte sogar eine Antialkoholkur über sich ergehen lassen. So wurde ein Film daraus, an dem niemand mehr Anstoß nehmen konnte, allerdings dann auch kein großer Kinoerfolg. Die Nackenheimer jedenfalls genossen es, kurze Zeit später im Mittelpunkt zu stehen. Die Dreharbeiten und die Werbung für den Film brachten auch immer wieder den Ort Nackenheim in die diesmal positiven Schlagzeilen.



Der Tag der Film Premiere in Mainz, der 25. November 1952, wurde zu einem weiteren Festtag. Das Filmteam besuchte das Rathaus zu einem Empfang, und die Winzergenossenschaft Nackenheim präsentierte bei einem anschließenden Kellerbesuch eine Sonderabfüllung „Fröhlicher Weinberg – abgefüllte rheinische Hochstimmung“. Diese Flaschen wurden an jeden Besucher der Welturaufführung des Filmes verschenkt. Den anwesenden Nackenheimern fiel es nun leicht, sich lachend im Mittelpunkt des Filmes zu sehen und sich über die Ehrung ihres Heimatortes zu freuen.

Nachdem die Werbewirksamkeit des Begriffes *Fröhlicher Weinberg* von allen anerkannt war, ließ sich die Gemeinde mit der Erlaubnis von Carl Zuckmayer den Titel *Fröhlicher Weinberg* für Nackenheim gesetzlich schützen. Als Symbol der Beziehung der Nackenheimer zu Carl Zuckmayer erschien nun das ovale Weinaß mit der Aufschrift *Fröhlicher Weinberg*, das auch heute noch die Ortseingänge ziert. Als Folge der Publizität der Ereignisse stieg im Jahre 1952 der Fremdenverkehr stark an, man verzeichnete 18.000 Besucher gegenüber 12.000 im Vorjahr.

So waren am Ende des Jahres 1952 fast alle Nackenheimer mit dem Dichter und seinem Stück versöhnt, Carl Zuckmayer war heimgeholt. In den folgenden Jahren normalisierte sich die Beziehung der Nackenheimer zu Carl Zuckmayer mehr und mehr. Dazu trug sicher auch bei, daß Zuckmayer nun eine Reihe von Auszeichnungen und Ehrungen erhielt und man sich eines erfolgreichen „Sohnes“ rühmen konnte.

Als Carl Zuckmayer 1962 zum Ehrenbürger von Mainz ernannt wurde, besuchte er auch seinen Geburtsort, und seitdem vertieften sich die Kontakte zu seiner rheinhessischen „Heimat“. Zuckmayer war in den 60er Jahren mehrmals in Mainz und in Nackenheim, er korrespondierte regelmäßig mit den Bürgermeistern Bauer und Ollig, und im Laufe der Zeit entstand ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis.



Nackenheim Ihr Ausflugsziel!

Die erste Postkarte, die für den „fröhlichen Weinberg“ Nackenheim wirbt

Namengebung der Carl-Zuckmayer-Grundschule

Die neue Nackenheimer „Volksschule“ war bereits im Jahr 1966 eingeweiht worden. Carl Zuckmayer war zur Einweihung eingeladen, konnte aber aus Arbeitsgründen nicht nach Nackenheim kommen. Schon damals wurde angeregt, die Schule nach Zuckmayer zu benennen, was – aus welchen Gründen auch immer – aber nicht geschah. So war es die Niersteiner Realschule, die 1968 als erste Schule in Rheinhessen Carl Zuckmayer als Namenspatron gewählt hatte. Der damalige Schulleiter der Realschule Nierstein, Franz Berkes, formulierte treffend die Gründe für die Wahl des Namenspatrons:

„Das Schicksal Carl Zuckmayers in der Hitlerzeit weist uns auf eine pädagogische Aufgabe hin: Es ist ein wesentliches Erziehungsziel aller Lehrer und aller Schulen, die Schüler zum kritischen Denken zu befähigen, damit sie ihr Leben aus ihrem Verstand gestalten und nicht blind auf die Verführungskünste politischer Marktschreier hereinfließen, die Gefühle für ihre Zwecke verfälschen und aufputschen und finstere Instinkte wecken.“

Die Einweihung und Namengebung in Nierstein fand am 23. Januar 1971 statt. Am 27. Januar 1971 beschloß der Nackenheimer Gemeinderat, die Grundschule nach Carl Zuckmayer anläßlich seines 75. Geburtstages zu benennen. Gleichzeitig wurde die Umbenennung der Rathausstraße und des Rathausplatzes in Carl-Zuckmayer-Straße bzw. Carl-Zuckmayer-Platz beschlossen. Die Benennung der Straßen erfolgte am 21. August 1971 bei der Eröffnung des Weindorfes. Am 23. Oktober 1971 fand die feierliche Namensgebung der Schule in Anwesenheit von Carl Zuckmayer und seiner Frau Alice statt.

Am Tag zuvor war bereits das Mainzer Carl-Zuckmayer-Schulzentrum auf dem Lerchenberg eingeweiht worden. In einer langen Stegreifrede entwickelte Zuckmayer seine Gedanken zur Erziehung und kam zu dem Schluß:

Das Lernen soll keine Qual und keine Last sein, es soll spielend gelernt werden, und denen, die es etwas schwerer haben, denen soll man Brücken bauen ... Die größte Leistung des Menschengeschlechtes wird nicht die sein, nach dem Mond auch noch auf den Mars oder die Venus zu fliegen, sondern die größte und höchste Leistung des Menschengeschlechtes – und darauf soll die Schule hinzielen, so weit sie kann – diese größte und höchste Leistung wäre die: mit allen Mitmenschen aller Art ohne Haß zusammenleben zu können.



Carl Zuckmayer bei der Namensgebung der Grundschule in Nackenheim

In Nackenheim trug Carl Zuckmayer sein Gedicht *Marschlied* vor:

Ich will es öfter sagen,
Damit ihr's alle wißt,
Die ihr mich könntet fragen,
Wie schön das Leben ist.

Die Leute, welche meinen,
Die Welt sei schlecht gemacht,
Sind nicht mit sich im reinen
Und gar noch nicht erwacht.

Im Guten wie im Schlechten
Hört eines Freundes Rat:
Nicht mit dem Schöpfer rechten,
Der wußte, was er tat!

Gehst du am End' zugrunde,
So trag's mit starkem Mut:
Die eine Schöpferstunde
Macht alle Tode gut!

Und er sagte:

Für diesen Ort, den ich meinen Heimatort nennen darf, wünsche ich von ganzem Herzen, daß er weiter so fortschrittlich, lebensfroh aufgeschlossen und dabei doch mit dem Sinn für Ehrfurcht, mit dem Sinn auch für die Bedeutung der Tradition, mit der Besinnung auf das seelische und geistige Pflichtteil, das uns Menschen mitgegeben ist, mit unserem Leben, das wir, solange wir gesund sind, als unseren obersten Aufgabenteil betrachten müssen, daß in alledem diese Gemeinde glücklich sein wird und weiter wie heute an diesem strahlenden Tag und wunderbaren Herbst für den Besucher ein Hort der Lebensfreude und auch der Dankbarkeit an die schöpferische Macht, die über uns steht, bleibt.

Den Abend dieses strahlenden Herbsttages verbrachten Carl Zuckmayer und seine Frau mit Alterskameraden in der Guttschenke Usinger, wo jetzt endgültig eine Versöhnung mit den Nachfahren Carl Gunderlochs stattfinden sollte.

Carl Zuckmayer bei einem Spaziergang durch die Nackenheimer Weinberge (1962)



Die Versöhnung mit dem Hause Gunderloch-Usinger

Die Familien Gunderloch und Zuckmayer kannten sich seit der Jahrhundertwende, der Weingutsbesitzer Gunderloch war einer der besten Kunden des Kapselabrikanten Zuckmayer. Der Skandal um den *Fröhlichen Weinberg* ließ zwar Carl Zuckmayer bei den Gunderlochs in Ungnade fallen, beendete aber weder die geschäftlichen Beziehungen noch die Freundschaft zu den Eltern Zuckmayer.

In den 30er und 40er Jahren hatten auch die Nackenheimer andere Sorgen, als sich über das Skandalstück aufzuregen. Als aber 1952 – Carl Gunderloch war längst tot – die Diskussion wegen Zuckmayers Ehrenbürgerschaft wieder aufflammte, verlangte der Urenkel Gunderlochs eine Ehrenerklärung von Carl Zuckmayer, die dieser bei einem Besuch im Weingut Gunderloch-Usinger auch abgab, indem er erklärte, den Eigennamen Gunderloch benutzt zu haben, ohne dessen Träger zu kennen; Handlung und Personen des Stückes seien frei erfunden gewesen. Diese Ehrenerklärung war von Karl-Otto Usinger zwar nicht akzeptiert worden, seine Mutter, die Enkelin Carl Gunderlochs, gab sich jedoch damit zufrieden. Frau Usinger erzählt: „Das Kriegsbeil wurde schon im Jahre 1952 begraben, als Zuckmayer in Begleitung seiner Mutter hier zum Ehrenbürger ernannt wurde ... Während mein Mann schon draußen im Saal auf Zuckmayers Ankunft wartete, wurde ich wieder angerufen: Herr Zuckmayer möchte Ihnen seine Aufwartung machen! ... Carl Zuckmayer erschien, streckte mir beide Hände entgegen und tat seinen ‚Kniefall‘, wie er das selbst bezeichnete. Wir kennen uns ja schon seit Kindheitszeiten und haben eine gesunde Portion Mainzer Humor...“ (Brief vom 27. Dezember 1971).

Später bezog Zuckmayer auch von Usinger seinen Wein, und mit Frau Usinger führte er einen freundschaftlichen Briefwechsel. Dazu ein Beispiel aus dem Jahr 1963 (siehe Abbildung Seite 45):

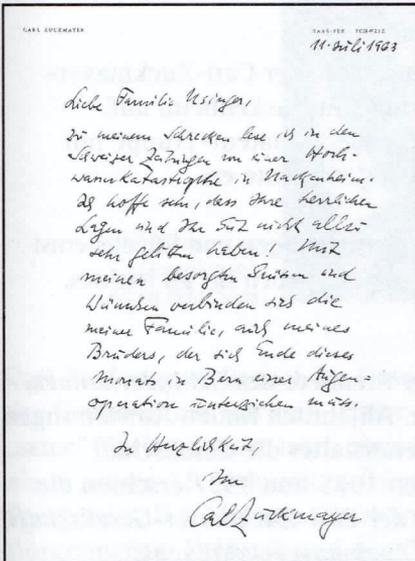
Liebe Familie Usinger,
zu meinem Schrecken lese ich in den Schweizer Zeitungen von einer Hochwasserkatastrophe in Nackenheim. Ich hoffe sehr, dass Ihre herrlichen Lagen und Ihr Gut nicht allzu sehr gelitten haben! Mit meinen besorgten Grüßen und Wünschen verbinden sich die meiner Familie, auch meines Bruders, der sich Ende dieses Monats in Bern einer Augenoperation unterziehen muss.
In Herzlichkeit, Ihr Carl Zuckmayer

Der Urenkel aber vermied noch lange Zeit jede persönliche Begegnung mit Zuckmayer. – Am Abend des 23. Oktober 1971 hatte der damalige Bürgermeister Ollig dann eine „Versöhnungsfeier“ in der Guttschenke arrangiert. Karl-Otto Usinger, inzwischen selbst Gutsbesitzer, hielt die Begrüßungsrede und reichte erstmals Carl Zuckmayer die Hand. Damit war die „Versöhnung“ zwischen Gunderloch-Usinger und Zuckmayer endgültig besiegelt. Carl Zuckmayer schreibt im November 1971 an Herrn Usinger:



Zuckmayer und Usinger wieder versöhnt

... Ihre Ansprache an jenem Abend in Ihrer schönen Gastschänke hat uns beide, meine Frau und mich, nicht nur erfreut, sondern ergriffen. Sie war für mich mehr wert, als das ‚Gefeiertwerden‘, und das Beste, was mir bei diesem Heimatbesuch zuteil wurde. Ich habe Ihre Haltung immer respektiert, ja, ich hätte mich selbst in einem solchen Fall nicht anders verhalten. Doch ist Ihre Treue zu Ihrem Urgrossvater dadurch nicht geringer geworden, dass Sie nun auch dem jugendlichen Leichtsinn eines Menschen, der bewusst niemanden verletzen wollte, Ihr gütiges Verständnis entgegenbringen. Ihre Worte kamen aus reinem und warmem Herzen, und Ihr Bekenntnis zum freien Geist war von schlichter und echter Überzeugungskraft. Ich darf mich Ihnen jetzt in diesem Sinne freundschaftlich verbunden fühlen...



Die Gründung der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft

Im Dezember 1971 lud Bürgermeister Günter Ollig zu einer Landespresskonferenz in Nackenheim ein, auf der er einen Arbeitskreis zur Gründung einer Carl-Zuckmayer-Gesellschaft vorstellte. Ziel dieser Gesellschaft sollten theaternmäßige Aufführungen sowie die Erforschung und Förderung rheinhessisch-pfälzischer Literatur, insbesondere des Werkes von Carl Zuckmayer, sein.

Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens konnten für diese Idee gewonnen werden, so daß sich auf der am 10. März 1972 stattfindenden Gründungsversammlung 62 Personen als Mitglieder der Gesellschaft eintrugen. Carl Zuckmayer selbst konnte an der Gründungsversammlung nicht teilnehmen, er schickte ein Grußtelegramm:

Freudig bewegt grüße ich alle Teilnehmer der heutigen Tagung, der ich leider fernbleiben muß. Für mich ist mein Werk noch keineswegs abgeschlossen, und ich hoffe, mit der Arbeit, die mich jetzt völlig ausfüllt, eine neue Stufe zu erreichen. Doch werde ich nach Kräften versuchen, zu Ihrem schönen und mich ehrenden Beginnen das meinige beizutragen. Mit den besten Wünschen für eine gute Zusammenarbeit in Ernst und Heiterkeit bin ich in dankbarer Verbundenheit

Ihr Carl Zuckmayer

Am 14. Oktober 1972 führte das Theaterensemble der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft den *Fröhlichen Weinberg* erstmals in Nackenheim auf. Zuckmayer selbst unterstützte die Nackenheimer Amateur-Truppe mit Regiehinweisen. In einem Brief an Frau Usinger meinte er:

Ich hoffe, man wird meine Warnung vor Übertreibungen und Rüpelei ernst nehmen und das Stücklein so geben, wie es geschrieben ist: als leichtes, heiteres Lustspiel, – volksliedhaft.

Im September 1973 war die Nackenheimer Premiere des *Schinderhannes*, im Juli 1978 diejenige von *Katharina Knie*. Alljährlich finden Aufführungen dieser drei Stücke statt; darüber hinaus veranstaltet die Gesellschaft Lesungen und Rezitationsabende. Zwischen 1975 und 1997 erschien die literarische (Mitglieder-) Zeitschrift *Blätter der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft*, und seit 1998 ist man Herausgeberin des *Zuckmayer-Jahrbuchs*.

Briefwechsel mit Adam Peter Sans

Einen Briefwechsel besonderer Art führte Carl Zuckmayer mit seinem Nackenheimer „Alterskameraden“ Adam Peter Sans, der seinerzeit – 1926 – bei der Demonstration gegen die Mainzer Aufführung des *Fröhlichen Weinbergs* dabei war. Zuckmayer, der seinen rheinhessischen Tonfall ja immer behalten hatte und sich überhaupt für Dialekte interessierte, bat A.P. Sans, seine Erinnerungen in „Nackemer“ Mundart aufzuschreiben. Adam Peter Sans an Carl Zuckmayer, 1967:

„Ich waas noch so e Annekdoteche vunn de Schul, als Eiern Brure mit de Finger uff de Schulbank klimperte, do saagt de Herr Lehre, no Eduard, spielst de Klavier...“

Bei seinem Besuch in Nackenheim 1971 äußerte Zuckmayer, er wolle die Briefe von Adam Peter Sans verwenden, um noch eine Chronik über seinen Geburtsort zu schreiben.



Carl Zuckmayer im
Gespräch mit
Adam Peter Sans

Carl Zuckmayers Besuch im Oktober 1971 anlässlich der Namensgebung der Grundschule war sein letzter Besuch in Nackenheim. Aber er hatte „seine“ Nackenheimer noch einmal im Dezember 1971 um sich versammelt, als er seinen 75. Geburtstag feierte. Zahlreiche Gäste waren nach Saas-Fee gereist. Der Mainzer Oberbürgermeister Jockel Fuchs führte mit Bürgermeister Delorme und dem Nackenheimer Bürgermeister Günter Ollig

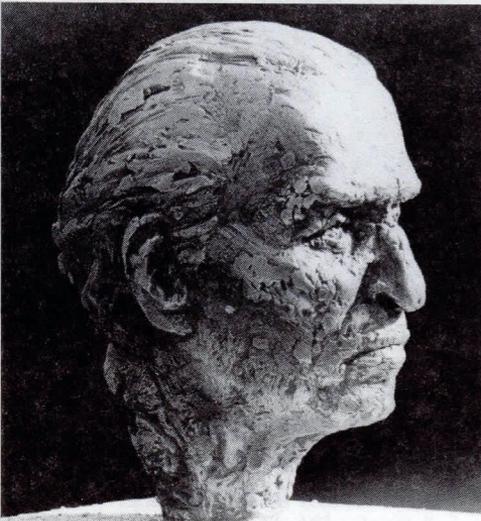
eine sechzigköpfige Rheinessen-Delegation an. Die Mainzer Kleppergarde und der Nackenheimer Gesangverein Cäcilia (bei beiden Vereinen war Zuckmayer Mitglied) brachten dem Jubilar ein Ständchen. Mit von der Partie war auch der zweiundachtzigjährige Adam Peter Sans.

Fünf Jahre später, im August 1976, schreibt Carl Zuckmayer an die „lieben Sansen“:

Awwer die losse mer kei Ruh, die Leit vom Radio, Fernsehen, Journalisten, Fotografen, schon jetzt wegen meines 80sten ... Diesmal muss ich mit dem „Feiern“ ein bisschen Mass halten, mein Herz verträgt nicht mehr so viel wie vor 5 Jahren!

„Dann wird's still“

Zuckmayers Gesundheit war angegriffen. Seinen 80. Geburtstag mußte er im Krankenhaus verbringen. Seine Frau Alice Herdan-Zuckmayer reiste im Dezember nach Mainz und Nackenheim, um stellvertretend die Glückwünsche entgegenzunehmen. Die Genesungswünsche und die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen mit Carl Zuckmayer sollten sich leider nicht mehr erfüllen.



Am 18. Januar 1977 starb Carl Zuckmayer. Er wurde am 22. Januar in Saas-Fee beerdigt. Bürgermeister Wilhelm Wöll und andere Nackenheimer erwiesen ihm die letzte Ehre.

Der Stein vom Rothenberg, den seine Tochter ihm aufs Grab legte, erinnert daran, daß sich die Beziehung Carl Zuckmayers zu Nackenheim durch sein ganzes Leben zog.

Carl Zuckmayer-Büste von Ursula Bertram

Bei der Enthüllung der Carl Zuckmayer-Büste:
Günter Ollig, Alice Herdan-Zuckmayer, Ursula Bertram,
Gotthard Mann, Michael Bernhard (v.l.n.r.)

Nachtrag

Carl Zuckmayers Frau, Alice Herdan-Zuckmayer, blieb auch nach dem Tod ihres Mannes, den sie in der mehr als 50 Jahre währenden Ehe immer begleitet hatte, den gemeinsamen Freunden verbunden. 1981 feierte sie ihren 80. Geburtstag in Nackenheim, 1982 war sie zur Enthüllung der von der Künstlerin Ursula Bertram geschaffenen Carl-Zuckmayer-Büste am Rathaus nach Nackenheim gekommen.



Zum Gedenken an Carl Zuckmayers 100. Geburtstag war seine Tochter, Frau Winnetou Maria Guttenbrunner, im Juni 1996 in Nackenheim. Ihre Schwester Michaela Weston besuchte den Ort im November.

Das Jubiläumsjahr startete bereits im Oktober 1995 mit einer „Carl-Zuckmayer-Weinlese“ des Weinguts Marbé-Sans. Im Juni 1996 wurde das Ortsmuseum mit einer Sonderausstellung zu Carl Zuckmayer eröffnet. Die Carl-Zuckmayer-Gesellschaft hatte eine Rekordzahl von Vorstellungen der Stücke *Der Fröhliche Weinberg*, *Schinderhannes* und *Katharina Knie*. Zuckmayers Kinderstück *Kakadu Kakada* wurde von Nackenheimer Grundschulern in Nackenheim und in Saas Fee erfolgreich aufgeführt. Auch der Festzug des Weinfestes war in diesem Jahr Carl Zuckmayer gewidmet. Zum zweiten Mal wurde eine Zuckmayer-Medaille herausgegeben – die erste 1968 von der Volksbank Nackenheim – nun von der Sparkasse, und am 14. November erschien erstmals die Sonderbriefmarke zum 100. Geburtstag Carl Zuckmayers.

Carl Zuckmayer – Biographie

- 1896 am 27. Dezember in Nackenheim geboren
- 1900 Übersiedlung der Familie nach Mainz
- 1914-18 Kriegsfreiwilliger
- 1918/19 Studium in Frankfurt/Main und Heidelberg,
u.a. Biologie und Philosophie
- 1920-21 erste Ehe mit Mainzer Jugendliebe
- 1920 Übersiedlung nach Berlin
- 1922 Dramaturg in Kiel, fristlose Entlassung 1923
- 1924 Dramaturg in Berlin
- 1925 Heirat mit Alice von Herdan
- 1926 Erwerb des Hauses „Wiesmühl“ in Henndorf (Österreich);
Geburt der Tochter Winnetou in Berlin
- 1932 Öffentliches Auftreten gegen Nationalsozialismus
- 1933 Aufführungsverbot in Deutschland;
Übersiedlung nach Henndorf
- 1938 Flucht in die Schweiz
- 1939 Ausbürgerung durch Nationalsozialisten;
Emigration nach Amerika;
Drehbuchautor in Hollywood, Dozent in New York
- 1941 Pacht der Backwoods-Farm in Vermont
- 1946 Deutschlandreise als Zivilangestellter der amerikanischen
Regierung
- 1948 Reisen durch Deutschland (Diskussionen mit Jugendlichen)
- 1951 Wiederaufnahme des amerikanischen Wohnsitzes (Woodstock)
- 1958 Übersiedlung nach Saas-Fee (Schweiz)
- 1966 Erwerb der Schweizer Staatsbürgerschaft
- 1977 gestorben am 18. Januar in Visp (Schweiz),
begraben in Saas-Fee

Carl Zuckmayer – Ehrungen

- 1925 Kleistpreis für *Der Fröhliche Weinberg*
- 1929 Georg-Büchner-Preis
Dramatikerpreis der Heidelberger Festspiele
- 1948 Gutenberg-Plakette der Stadt Mainz
- 1952 Goethepreis der Stadt Frankfurt
- 1952 Ehrenbürgerbrief der Gemeinde Nackenheim
- 1955 Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland
mit Stern
- 1956 Ehrendoktor des Dartmouth College, Hanover, Vermont
- 1957 Ehrendoktor Bonn
- 1957 Kunstpreis Rheinland-Pfalz
- 1960 Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur
- 1961 Ehrenbürger von Saas-Fee
- 1962 Ehrenbürger von Mainz
- 1966 Goldenes Ehrenabzeichen des Circus Knie
- 1967 Orden Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste
- 1970 Ehrenring von Henndorf
- 1971 Schulen in Nierstein, Mainz und Nackenheim
nach Zuckmayer benannt
- 1972 Gründung der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft
- 1972 Heinrich-Heine-Preis von Düsseldorf
- 1974 Ehrenring der Stadt Wien
- 1974 Ring des Landes Salzburg
Literaturpreis der Stadt Salzburg
- 1976 Ehrendoktor der University of Vermont in Burlington
- 1978 Rheinland-Pfalz stiftet Carl-Zuckmayer-Medaille

Carl Zuckmayer – Werke

(bei Bühnenstücken jeweils Jahr der Uraufführung)

- 1917 erste Veröffentlichungen in der Wochenschrift *Die Aktion*
1920 Drama *Kreuzweg*, Uraufführung in Berlin, Mißerfolg
1925 *Pankraz erwacht oder Die Hinterwäldler*, Mißerfolg
1925 *Der fröhliche Weinberg*, erhält dafür den Kleist-Preis;
Uraufführung in Berlin, 22. Dezember, Riesenerfolg
1926 Serienerfolge des *Fröhlichen Weinbergs* – trotz Skandal
1926 Gedichtband *Der Baum*
1927 *Schinderhannes*
und der Erzählungsband *Ein Bauer aus dem Taunus*
1928 *Katharina Knie*
1929 Drehbuch *Der blaue Engel* und *Kakadu Kakada*
1931 *Der Hauptmann von Köpenick*
1934 *Der Schelm von Bergen*
und die Erzählung *Eine Liebesgeschichte*

Carl Zuckmayer

am 27. Dezember 1896
in Nackenheim geboren



Briefumschlag mit der Sondermarke zu Zuckmayers 100. Geburtstag und Nackenheimer Erstagstempel

- 1935 Drehbücher, u.a. *Rembrandt*;
Roman *Salwäre oder Die Magdalena von Bozen*,
von Nationalsozialisten beschlagnahmt
- 1938 *Bellmann*
Roman *Herr über Leben und Tod*
Autobiographie *Pro Domo*
- 1943 Autobiographie *Second Wind*
- 1945 Erzählung *Der Seelenbräu*
- 1946 *Des Teufels General*
- 1949 *Barbara Blomberg*
- 1950 *Der Gesang im Feuerofen*
- 1953 *Ulla Winblad*
- 1955 *Das kalte Licht* und die Erzählung *Engele von Löwen*
- 1959 Erzählung *Die Fastnachtsbeichte*
- 1961 *Die Uhr schlägt eins*
- 1964 *Das Leben des Horace A.W. Tabor*
- 1966 Autobiographie *Als wärs ein Stück von mir*
- 1967 *Kranichtanz*
- 1975 *Der Rattenfänger*

Literatur zum Thema „Carl Zuckmayer und Nackenheim“

Carl Zuckmayer: *Als wärs ein Stück von mir*
Frankfurt am Main 1966

Jürgen Becker: *Carl Zuckmayer und seine Heimat*
Mainz 1984

Gemeinde Nackenheim (Hrsg.): *Carl Zuckmayer 1896–1996*
Nackenheim 1996

Deutsches Literaturarchiv (Hrsg.): *„Ich wollte nur Theater spielen“*
Marbach am Neckar 1996

Blätter der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft
Nackenheim 1975–1997

Nackenheim heimatkundliche Schriftenreihe (NhS)

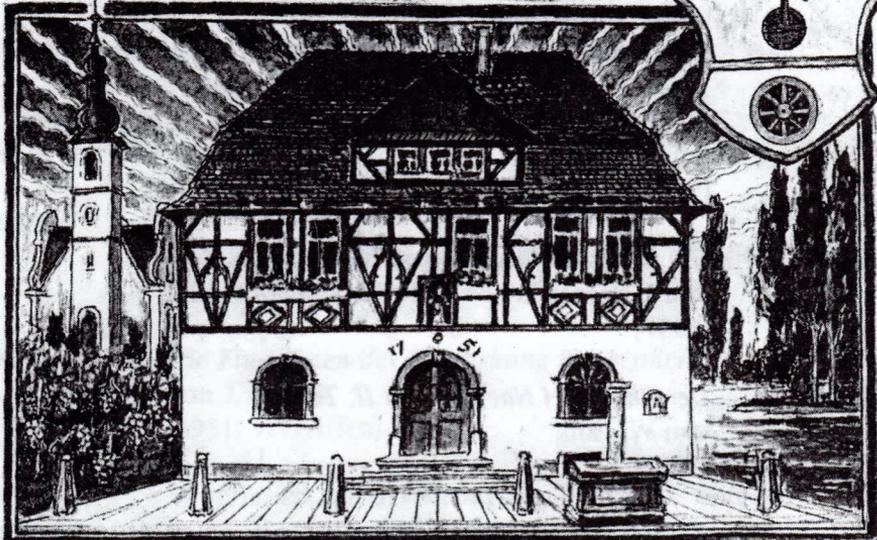
herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim e.V.

Bisher erschienen:

- Heft 1 *Beiträge zur Ortskunde von Nackenheim*
von J. Struck, W. Lang, W. Klein und A. Winkler
(1951; Reprint 1994)
- Heft 2 *Die Flurnamen der Gemarkung Nackenheim*
von J. Struck
(1951; vergriffen)
- Heft 3 *Materialien zur Geschichte der Pfarrei St. Gereon*
von W. Lang und A. Winkler
(1952; vergriffen)
- Heft 4 *Der rote Berg von Nackenheim*
von W. Weiler
Nackenheim unter Kölner und Mainzer Herrschaft
von A. Gerlich
(1952; vergriffen)
- Heft 5 *Beiträge zur Siedlungsentwicklung des Dorfes*
Nackenheim am Rhein
von E. Stephan
(1953)
- Heft 6 *Dorf und Fronhof im Mittelalter*
von L. Knobloch
Die Wüstungen Sunsweiler, Albisheim und Rodebach
von W. Lang
(1954; vergriffen)
- Heft 7 *Die St. Johannes von Nepomuk-Feier in Nackenheim*
von A. Winkler
(1954; vergriffen)

- Heft 8 *Der Ortsname Nackenheim*
von E. Christmann
Zur Schenkung des Teudald und der Runtrud an das
Kloster Lorsch im Jahre 772 von H. Werle
Der Besitz des Stiftes St. Gereon zu Köln in Nackenheim
von H. Gensicke
(1956)
- Heft 9 *Die Rittergeschlechter von Nackenheim*
von H. Gensicke
(1957)
- Heft 10 *Der Rhein bei Nackenheim (I. Teil)*
von W. Lang
(1957)
- Heft 11 *Ein unbekanntes Nackenheimer Kirchenbuch (1387-1708)*
von M. Dörr
(1958; vergriffen)
- Heft 12 *Der Rhein bei Nackenheim (II. Teil)*
von W. Lang
(1959; vergriffen)
- Heft 13 *Nackenheimer Familienkunde (1600-1798)*
von W. Lang
(1964)
- Heft 14 *Die Nackenheimer Revolution von 1792/93*
von H. Mathy
(1967)
- Heft 15 *Beiträge zur Nackenheimer Volkskunde I*
von W. Lang
(1981)
- Heft 16 *Matthias Pier - Ehrenbürger von Nackenheim*
von W. Lang
(1982)

TERRA * RUBRA - RHENUS VIRIDIS - VINUM AUREUM.



Die Gemeinde Nadenheim am Rhein verleiht gemäß einstimmigen Gemeinderatsbeschluss
dem am 27. Dezember 1896 in Nadenheim geborenen

DICHTER

CARL ZUCKMAYER

die

EHRENBÜRGERRECHTE

weil er in schwerster Zeit der Heimat tief verbunden blieb und ihr durch sein Werk
große Ehre bereitere.



Nadenheim am Rhein, den 29. Mai 1952

Bürgermeister

ISBN 3-9803857-2-8